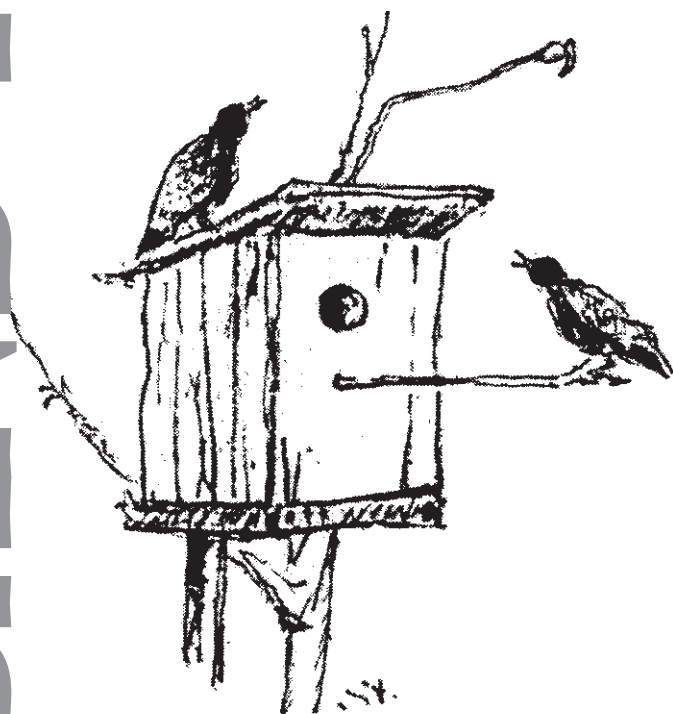


# *Woas die Stoare pfeifa*

BAND 16



Das Riesengebirgslied, die Hymne einer Region

**Bloe Barche,  
griene Täla**



Das Riesengebirgslied, die Hymne einer Region  
**Bloe Barche, griene Täla**

Titelgrafik: Ilse Sterzel, Wangen.  
Layout und Gesamtherstellung: Detlef Schneider  
Zusammenstellung: Friedrich-Wilhelm Preuß  
Druck: Mack, Schönaich  
© 2006 Arbeitskreis Archiv für schlesische Mundart  
1. Auflage 2006

Ich widme diesen Band meinen  
und allen Enkelkindern meiner Generation  
damit das Riesengebirgslied auch noch  
in vielen Jahren gesungen wird  
und das Riesengebirge und der Rüberzahl  
in den Herzen der Deutschen weiterleben kann.

Friedrich-Wilhelm Preuß

Für Nichtschlesier und die herangewachsene Jugend wurden als Orientierungshilfen die polnischen oder tschechischen Ortsbezeichnungen seit 1945 für die alten deutschen Namen in Klammern angegeben.

# Arbeits- und Seminarbericht

Herausgegeben vom Arbeitskreis „Archiv für  
schlesische Mundart in Baden Württemberg“

erarbeitet durch

**Preuß, Friedrich-Wilhelm**

Mit Beiträgen von:

- Bach, Erle** verstorbene Schriftstellerin und  
Gründerin des Arbeitskreises  
aus Hirschberg/Riesengebirge
- Böhm, Hans-Joachim** aus Hirschberg/Riesengebirge  
heute: Amselweg 44  
72663 Großbettlingen
- Nitsche, Norbert** Pädagoge, Lyriker, Kolumnist,  
Mundartsprecher  
aus Neurode, Grafschaft Glatz  
heute: Dr. Gremmelsbacher Str. 4  
79199 Kirchzarten
- Preuß, Friedrich-Wilhelm** Leiter des Arbeitskreises  
Fachreferent, Trachtenschulze,  
Freier Journalist, Jugendarbeit  
aus Quirl/Kreis Hirschberg  
heute: Eichenweg 12  
25365 Kl.-Offenseth-Sparrieshoop
- Sterzl, Ilse** Titelgrafik, Malerin aus Wangen  
Elztaler Kunstpreis 1989 und 1990  
und weitere Auszeichnungen  
heute: Alpsteinweg 25  
88239 Wangen/Allgäu
- Taraszczuk, Isabela** Germanistin und Dozentin an der  
Universität Zielona Góra (Grünberg),  
die ihre Magisterarbeit über Erle Bach  
schrieb und nun über schlesische  
Sagen ihren Dokortitel anstrebt  
sowie den namentlich aufgeführten  
Schriftstellern zu ihren Geschichten  
und Gedichte  
heute: Ul.Slowacka  
PL-65943 Zielona Góra

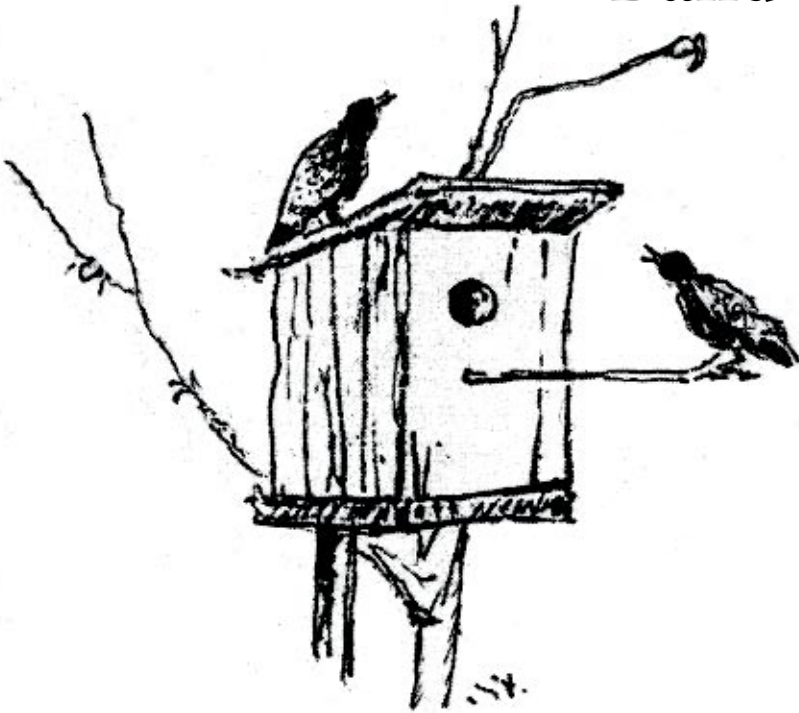
Vervielfältigung oder teilweiser Abdruck des Arbeits- und  
Seminarberichtes ist nur mit Genehmigung des Arbeitskreises gestattet.

---

# *Woas die Stoare pfeifa*

---

**Band 16**



---

Das Riesengebirgslied, die Hymne einer Region

**Bloe Barche, griene Täla**



**Zum Geleit** ..... 9

### **Kapitel 1**

Ein Lied zog um die Welt..... 11

Riesengebirglers Heimatlied (Notenblatt)..... 14

Eine Ergänzung ..... 33

Riesengebirgsmuseum in Marktoberdorf..... 33



### **Kapitel 2**

Othmar Fiebiger ..... 35

Mutter ..... 47

Mutterauge ..... 47

Heimat ..... 48

Behüt es mir ..... 48

Heimweh ..... 49

Lied der Vertriebenen ..... 49

Die rote Ampel..... 50

Bitte..... 50

Am Besten..... 51

Zuruf..... 51

Glaub's nur ..... 51

Mei erstes Gedicht !..... 52

Dar Offe ..... 52

Dos Sunnabündel ..... 53



### **Kapitel 3**

Vinzenz Hampel ..... 55



### **Kapitel 4**

Peterbaude ..... 69

Die Baude..... 69





## **Kapitel 5**

Eine Märchenlandschaft namens

Riesengebirge ..... 81

Riesengebirge ..... 90



Das Riesengebirge..... 91

Meine Berge leuchten wieder ..... 91

Riesengebirgsnacht ..... 92



Eim Riesageberge ..... 94

De schlä'scha Berge ..... 98

## **Kapitel 6**

Enner aus dam Riesageberge ..... 101



Rübezahl - zur Zeitlosigkeit der berühmtesten

schlesischen Sage ..... 102

Bibliographie..... 114



Fußnoten ..... 117

Rübezahl ..... 118

Rübezahl, du Geist derr Barge ..... 120



Derr Riebezahl ..... 122

Rübezahl's Brief ..... 124

De Antwort uff Rübezahl's Brief ..... 125



Rübezahl Briefmarken..... 128

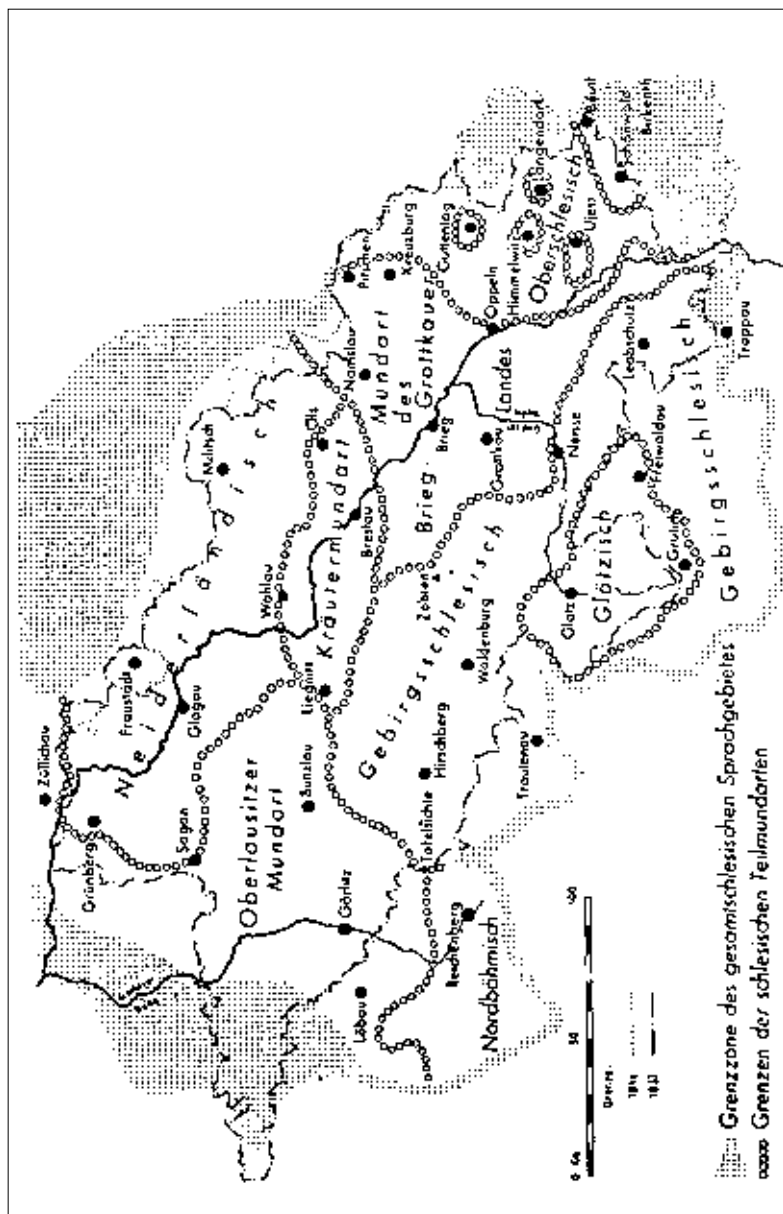
Riebezahl's Underhosa ..... 130



Wir über uns ..... 131

Bisher erschienen..... 133

Woas die Stoare pfeifa ..... 134



..... Grenzzone des gesamtschlesischen Sprachgebietes  
 ——— Grenzzone der schlesischen Teilmundarten

# Zum Geleit

Nun liegt der sechzehnte Band des Arbeits- und Seminarberichtes unseres Arbeitskreises *Archiv für schlesische Mundart in Baden-Württemberg* vor, welches unsere bunte Reihe *Woas die Stoare pfeifa* wieder erweitert.

Seit 1988 hat der Arbeitskreis diese Publikation der bunten Reihe in unregelmäßigen Abständen herausgegeben, mit der wir uns bemühten, bekannte und vor allem unbekannt schlesische Mundartschriftsteller besonders zu ehren und in der Erinnerung wach zu halten. Mit dieser Ausgabe ist es nun die dritte themenbezogenen Ausführung eines Bandes unserer bunten Reihe, wobei aber auch die schlesische Mundart nicht außer Acht gelassen wurde.

Das *Riesengebirgler's Heimatlied* ist zwar kein mundartliches Thema, doch durch die Entstehung des Liedes, seiner Umgebung und seines Verbreitungskreises lassen sich viele mundartliche Verwandtschaften und Kreise schließen. Entstanden ist die Idee dieses Thema in Buchform herauszubringen durch die Veröffentlichungen von mir über die Entstehung des Riesengebirgsliedes zu gewissen Geburtstagen. Ich selbst stamme aus dem Hirschberger Tal, wo das Lied unter den Menschen zu einer Hymne geworden ist. Aus dem Umfeld dieses Liedes wurde nun versucht einen Bezug zur Mundart herzustellen und ich glaube, dieses ist dem Arbeitskreis wieder einmal gelungen.

Als Hauptautor habe ich versucht, umfangreich über die Entstehung des Liedes, seinen Urhebern und seiner Region zu berichten und daneben die Grundthemen mundartlich zu beleuchten. So lautet nun einmal die Aufgabe unseres Kreises. Dabei standen mir viele Helfer aus der Riesengebirgsgemeinde, ob aus der alten preußischen oder der alten böhmischen Landschaft zur Seite, dessen Dank ich hier noch einmal untermauern möchte. Alle Helfer aufzuzählen würde den Rahmen dieses Geleitwortes sprengen. Erfreut war

ich aber über die Resonanz und die Ermunterung, diese Liedbiografie verfassen zu sollen. Aus den Reihen der sudetendeutschen und der schlesischen Institutionen wurde diese Arbeit begrüßt und wollen zur weiteren Verbreitung dieses Bandes beitragen. Ganz besonders glücklich war ich über die Auskünfte der Städte Baden-Baden (Grab Fiebiger) und Altbach (Grab Hampel), die die Grabmale auch für die Zukunft ehrenvoll für die Nachwelt sichern wollen. Insofern hat sich die Aufarbeitung des Riesengebirgsliedes für den Arbeitskreis schon heute mehr als gelohnt und konnte dazu beitragen, dass ein Stück Riesengebirgsgeschichte und Heimat der Nachwelt erhalten bleibt.

Meine hierzu geleistete mehrjährige Arbeit der Spurensuche widme ich nicht nur meinen Enkelkindern, sondern allen Nachkommen der Riesengebirgsgenerationen, diesseits und jenseits des Gebirgskammes, damit das Lied von den *Blauen Bergen und grünen Tälern* noch in hundert Jahren gesungen werden kann.

*Friedrich-Wilhelm Preuß*

# Ein Lied zog um die Welt „Blaue Berge, grüne Täler ... „

Überall, wo Schlesier und Sudetendeutsche in ihrer Verbundenheit zur Heimat zusammen kommen, wird von den geliebten Bergen des Riesengebirges gesprochen. Wird gesungen, so darf ein Lied nicht fehlen, das „Riesengebirgler Heimatlied“. Wie ein guter Freund begleitete dieses Lied die Schlesier und die Sudetendeutschen in guten und in schlimmen Zeiten.

Zwei Lehrer, beides Kinder der schönen Gebirgsheimat, haben diese Weise in den Jahren 1914 und 1915 geschaffen. Othmar Fiebiger, Sohn einer Bauernfamilie und am 21. April 1886 in Altenbuch (heute Stare Buky) bei Trautenau (heute Trutnov) geboren, schrieb den Text und Vinzenz Hampel, geboren am 29. Januar 1880 in Trautenau, lieferte die Noten für das Volkslied, welches später die Welt erobern sollte.

Othmar Fiebiger war als Dorfschullehrer an der Waldschule im böhmischen Anseith, Bezirk Hohenelbe (heute Vrchlábí) tätig und bewanderte in seiner Freizeit gerne die nahen Berge des Riesengebirges (heute: tsch. Krkonose - poln. Karkonosze). Bei einer seiner vielen Gebirgswanderungen rastete der junge Lehrer in der am Rande der Mädélwiesen, 1288 m hoch gelegenen Peterbaude (heute Petrova bouda). In dem gemütlichen Einkehrhaus wurden die Wanderer meistens von einem Zitherspieler begrüßt und die Gäste sangen so manches Lied zu seinen Melodien, nur keines vom Riesengebirge selbst war seinerzeit bekannt.

„Soweit ich mich erinnern kann entstand das Lied so“, sagte einmal Othmar Fiebiger in einem Interview mit Gerhardt Seiffert von der Zeitung *Riesengebirgsbote*:  
„Fröhlich saß ich neben einer Wandergesellschaft in der Glasveranda

der Peterbaude. Nach dem Mittagessen sah eine Dame dieser Gruppe das Wanderbuch in einer Ecke des Gastraumes liegen. Wie im Chor kam es aus der Wandergruppe: Etwas ins Wanderbuch einschreiben! Ich rief dazwischen: Aber nur etwas Originelles! Mit den Worten: Also fangen sie an, schob man mir das Wanderbuch zu. Schweigend und sinnend guckte ich durch die Scheiben der Glasveranda hinab ins Tal der schönen Bergwelt und schrieb ganz einfach in der Mundart des Anseither Tales das auf, was ich sah:

Bloe Barche, grüne Täla,  
mitta dren a Heisla klen,  
herrlich is dos Steckla Erde,  
on ich bin ju dart doheem.  
O, mei` liewes Riesageberche!

Sonst nichts. In meinem Gedächtnis klangen die Zeilen weiter und wollten nicht mehr aus den Ohren weichen. Selbst als ich schon längst wieder im schönen Anseither Tal angelangt war, klang der Vers weiter.“ Auf einer Bank des versteckten Turnplatzes der Anseither Waldschule wurde nun aus den Zeilen der Eintragung von der Peterbaude in kurzer Zeit das Heimatlied mit folgendem Urtext:

Bloe Barche, grüne Täla,  
metta dren a Heisla klen,  
herrlich is dos Steckla Erde  
on ich bin ju dart doheem.  
Ols ich einst ei`s Lond gezocha,  
ho`n die Barch mir noch gesahn,  
mit dar Kendhet, mit dar Jugend,  
wosste nee, wie mir geschahn:

O mei` liewes Riesageberche,  
wu die Elbe su hemlich rennt,  
wu dar Rűwazohl mit sen` Zwercha  
heit noch Saga on Märlan spennt:  
Reisageberche, Riesageberche  
Meine lewe Hemert du!

Is mir gutt on schlecht gegonga,  
ho` gesonga on gelocht;  
doch ei` moncha bonga Stunda  
hot mei Herz gonz stell gepocht.  
On mich zuchs noch Johr on Stunde  
Wiedo hem ei`s Elternhaus,  
hielt`s nee mehr vür lauto Sehnsucht  
bei dan fremda Leita aus:  
O mei` liewes Riesageberche .... usw.

On kemmt`s emol zom Begrowa,  
mücht ihr eiern Wella tun:  
ock dos Ene, jo dos Ene:  
Loßt mich ei` do Hemert ruhn.  
Wird der Hergot dann druf frocha  
Uwa noch `m Hemertschein,  
zieh` ich doitsch on stolz on fredich  
flugs ei`s Himmelreich dann nei`:  
Bin aus`m liewa Riesageberche .... usw."

Über den Wert dieser Zeilen schrieb Gerhardt Seiffert:

„Nur wer zutiefst in seiner Seele mit der Heimat verbunden ist, nur wer mit liebendem Herzen im Heimatboden verwurzelt ist, nur wer ganz eins ist mit der Volksseele, dem vermögen solche Worte aus des Herzens Grund zu quellen. Und da die Worte aus dem Herzen kommen, finden sie auch zu den Herzen, zu allen Herzen, die für das Riesengebirge schlagen.“

Die Dialektdichtung oder auch Urfassung des Riesengebirgsliedes wurde im Juni 1914 in der Festschrift des Trautenaauer Gesangsvereines „Harmonie“ anlässlich deren achtzigjährigen Bestehens erstmals abgedruckt.

Im Frühjahr 1914 übernahm Vinzenz Hampel in dem Bergstädtchen Hohenebel (Vrchlabí) eine neue erzieherische Aufgabe auf dem Gebiet der Heilpädagogik im Riesengebirgsvorland. Dort trat er in kunstfreundliche Kreise ein und erlebte die künstlerische Blütezeit

Alle Rechte vorbehalten

## Riesengebirglers Heimatlid

Jung ♩ 5/4 takt D Hampel

1. Blaue Ber-ge, grü-ne Tä-ler, mit-ten drin ein Häu-schen klein.  
Bett-lich ist dies Stüb-chen Er-de und ich bin ja dort da-heim.  
Als ich erst mit Land ge-jah-ren, ha'n die Berg mir nach-ge-keh'n,  
mit der Kind-heit, mit der Ju-gend, wozu hab't nicht alle mit-ge-leb't? O mein  
Kathol, o wie weh't es!  
Lie-bes Ries-en-ge-bir-ge, wo die El-be so heim-lich rinnt, wo der  
Kä-be-jahl mit sei-nen Äs-zer-gen heut noch Sa-gen und Mär-chen spinnt.  
Ries-en-ge-bir-ge, deut-sches Ge-bir-ge, mei-ne lie-be Hei-mat du!

*Langsamer, ausdrucksvoll*

Abb. 37. Die erste Strophe des Riesengebirgs Liedes mit Singstimme in einer Postkarten-Ausgabe, herausgegeben 1951 vom Riesengebirgs-Verlag in Kempten



dieser Region. Die Liebhaberbühne von Hoheneibe unter der Leitung von Willy Jerie veranstaltete herausragende Aufführungen, wozu auch bekannte Künstler aus Wien, Dresden oder Berlin gewonnen wurden. Die ortsansässige „Liedertafel“ stand über dem Niveau anderer Gesangsvereine. So war es nicht verwunderlich, dass die „Liedertafel“ zur Mitwirkung bei Veranstaltungen mit erstklassigen Künstlern eingebunden wurde. Selbst besaß der Chor auch eigene gute Kräfte, die gerne auswärts gehört wurden. Zu diesem Künstlerkreis gesellte sich Vinzenz Hampel.

Der Erste Weltkrieg brach aus und somit lichteten sich die Reihen der Sänger in der „Liedertafel“. Um den restlichen Chor beisammen zu halten, sorgte man für gemütliche Proben im kleineren Kreis. Für diese Sänger vertonte Hampel die Zeilen über das Riesengebirge von Fiebiger, die er in der Festschrift des Trautenuer Gesangsvereins gelesen hatte. „Ich schrieb das Lied für meine Singstimme“, erzählte der Komponist später und erklärte, was er mit der Melodie erreichen wollte:

„In ruhig gehenden Achtelnoten ahmte ich den bedächtigen Riesengebirgler nach und führte die Melodie im gleichen Rhythmus aufwärts. Im Refrain versuchte ich den Inhalt der Verse auch in den Tönen anzudeuten, soweit dies in der liedmäßigen Stimmführung möglich war. Wie die Bergwellen steigt die Melodie an (1., 3. und 5. Verszeilen), die Elbe zieht talwärts, deshalb fällt auch die Melodie der 2. Zeile, die Sagen und Märchen überspannen gleichsam das Gebirge, die 4. Zeile steigt im auffallenden Bogen empor, der Schluss ist der Ausdruck tiefer Heimatliebe“.

Als Vinzenz Hampel das Lied seinen Chorfreunden erstmals vorsang, war der Erfolg überwältigend. Einige Urlauber, die zufällig bei der Nachprobe anwesend waren, gestanden ihre tiefe Rührung. Bei den nachfolgenden Chorproben musste Hampel das Lied immer wieder singen und es dauerte nicht lange, dass die Chorsänger nach einem vierstimmigen Satz verlangten. So schrieb der Komponist den Satz für seinen Chor mit Baritonsolo. Mitte März 1915 führte die „Liedertafel“ das Riesengebirgslied erstmals öffentlich auf. Von dieser Zeit an zog das Lied weit über Hoheneibe seine Kreise.

Im Riesengebirge, diesseits und jenseits des Gebirgskammes wurde das Lied schnell zu einer Volksweise, lange bevor es den Einzug in die deutschen Liederbücher hielt. Eine Klavierausgabe des Riesengebirgsliedes wurde seinerzeit von einem Musikverlag abgelehnt, weil das Werk nur eine kleine Region interessierte und nicht das deutsche Volk. So verbreiteten Vinzenz Hampel und seine Freunde diese Weise durch im Selbstverlag gefertigte Liedkarten. Sie konnten beobachten, wie eine Stadt nach dem anderen von dem Lied erobert wurde. Knapp 10 Jahre dauerte es dann, ehe das Lied in den deutschen Liederbüchern aufgenommen wurde.

Hampel war mit den Wirtsleuten der Wosseckerbaude (heute Vosecka bouda), der Familie Endler befreundet. Bei einem seiner Besuche dort in der Baude sang er das Lied erstmals im Gebirge. Der Freund war von der Weise so gerührt, dass es noch mehrmals gesungen wurde. Auf besonderem Wunsch von Endler sang der Komponist das Lied abermals zum Abschied. Dann begleitete er Hampel noch ein Stück des Weges, zeigte auf den Reifträger und sagte: „Dort müsste auch eine Baude stehen.“ Nachdem der Erste Weltkrieg verloren war, musste Endler die auf böhmischer Seite gelegene Wosseckerbaude verlassen und baute mit Freunden (1921/22) die schöne Reifträgerbaude (heute na Szrenicy). Kurze Zeit nach der Fertigstellung dieser Baude starb der beliebte Baudenwirt. Auf ausdrücklichen Wunsch Endlers wurde das neue Heimatlied an seinem offenen Grab gesungen.

Der Text in der heimischen Mundart war schnell in aller Munde. Vinzenz Hampel erzählte gerne von einem Ausflug durch die Felsenstadt Weckersdorf (heute Krinice, nicht zu verwechseln mit Weckelsdorf), als das Lied aus einer „Flachsbreche“ klang, welches die Mädchen bei der Arbeit sangen. Nach Beendigung des Gesanges gab sich Hampel mit den Worten zu erkennen, dass er das eben gesungene Lied komponiert habe. Spöttisch erwiderten die Mädchen, dass dieses jeder sagen könne und ließen einen verdutzten Komponisten stehen. Auch auf Wanderungen im Gebirge, bei der Feldarbeit und sogar die Bauern, die auf's Feld fuhren, piffen die neue Melodie vor sich her.

Der Text in der heimischen Mundart war schnell in aller Munde, so dass das Lied bei fast allen Gebirgsfeierlichkeiten angestimmt wurde. Nur dem Schöpfer Othmar Fiebiger war es entgangen, wie beliebt seine Dichtung inzwischen geworden war. Wie anders ist es sonst zu erklären, das er eines Tages verdutzt seinen Schreckensteiner Freund fragte, woher das schöne Lied denn stamme, welches er gerade von dem Lautenspieler Franz May aus Hohenebel zu Beginn einer Festveranstaltung gesungen hörte. Unter dem einsetzenden Spott seiner Umgebung musste er eingestehen, dass es seine Zeilen waren, die er einst ins Hüttenbuch der Peterbaude geschrieben und später in Anseith beendet hatte. So erfuhr er weiter, dass ein gewisser Vinzenz Hampel aus Mastig seinen Text vertont hatte und schon sehr populär in Hohenebel und Umgebung geworden war.

Damit nun dieses schöne Werk nicht nur die Einheimischen singen sollten, hat Othmar Fiebiger seine Dialektdichtung ins Hochdeutsche übertragen. Diese Übersetzung fand dann auch 1920 seinen Einzug in das Liederbuch des Deutschen Sängerbundes. Auch außerhalb des schönsten deutschen Mittelgebirges setzte sich das Lied in der Bevölkerung durch. Der seinerzeit bekannte Dirigent Dobrindt nahm es in das Rundfunkprogramm der „Schönen Weisen“ auf. In die literarischen Werke führte es der bekannte schlesische Dichter Hans Christoph Kaergel ein. Selbst aus dem Ausland erfolgten Siegesmeldungen. Anfang der dreißiger Jahre kam die Nachricht aus Brasilien, dass das Lied bei einem Sängerwettbewerb für Chöre den ersten Preis errungen habe.

Mit seinen Zeilen hatte Othmar Fiebiger den Kern der Herzen seiner Schlesier und Sudetendeutschen getroffen, doch sollte sich dieser Erfolg später negativ für den Dichter erweisen. An dem Urtext des Liedes wurde in der Folgezeit nur wenig verändert. Statt des zweiten Wortes „Riesengebirge“ in der vorletzten Zeile des Refrains sang man auch. „Märchengebirge“, „Schönes Gebirge“ oder „Deutsches Gebirge“ Da Letzteres in die Druckfassung genommen worden war, verboten es die Tschechen (1918) weiter öffentlich aufzuführen. Das Volk aber sang sein Lied weiter.

Warum die Schöpfer des Riesengebirgsliedes den Refrain

„Riesengebirge, deutsches Gebirge“

in die Druckfassung gewählt haben, ist in keiner mir zur Verfügung stehenden Unterlage ersichtlich. Ich glaube, es war der Zeitgeist, der die Menschen zur Zeit der Jahrhundertwende geprägt hatte. Deutschland war noch ein intaktes Kaiserreich, auch wenn sich die soziale Revolution langsam ankündigte. Das Deutschtum war noch prägnant im Geiste der Bevölkerung.

Hier einige Beispiele: Hoffmann von Fallersleben (1789 bis 1879) - heute würde man sagen fortschrittlicher Lehrer, der u. a. auch in Breslau erfolgreich wirkte - musste Deutschland wegen seines fortschrittlichen Denkens und seiner leidenschaftlichen Vaterlandsliebe verlassen. Im Exil auf der damaligen englischen Insel Helgoland schuf er 1841 das Lied der Deutschen, in dem es u. a. heißt:

Deutschland, Deutschland über alles,  
über alles in der Welt.....

Sein Text wurde 1922 zur Nationalhymne des neuen Deutschen Reiches erklärt. Fallersleben zeichnete in diesem Lied das (sein) Deutschland in seinen Grenzen.

Ähnliche Beispiele sind im Schleswig-Holstein-Lied zu finden, welches Matthias Friedrich Chemnitz 1844 schuf. Seine Zeilen:

Schleswig-Holstein meerumschlungen,  
deutscher Sitte, hohe Wacht,  
wahre treu, was schwer errungen,  
bis ein schöner Morgen tagt.

Diese Zeilen zeigen, wie auch Fiebiger den damaligen Geist der Deutschen sah. Hieraus ist zu erklären, dass die Schöpfer des Riesengebirgsliedes gern auf die Ausführungen „Riesengebirge, Märchengebirge“ oder „Riesengebirge, schönes Gebirge“ bei der Drucklegung verzichteten.

Nach dem politischen Umbruch 1938 hatte das Riesengebirgslied eine schwere Zeit zu überstehen. Auch wenn es im Rundfunk häufig

gesendet wurde, so nahmen auch die neuen Machthaber in Deutschland Anstoß an dem Lied. Von höherer Warte erfuhr das Lied eine Zurücksetzung, weil es angeblich slawischen Charakter habe. Weiter nahm man Anstoß an dem Rübezahlbild, welches der Hoheneilber Maler Fritz Hartmann gemalt hatte und die Druckausgaben des Liedes schmückte. Das Bild entspräche nicht dem Bilde des Berggeistes, dass die Deutschen haben, war die lapidare Begründung der Herrscher. Von Verurteilung war auch der Verlag Ehrler und Co in Hoheneilbe betroffen, der das Lied 1938 in seinen Druck aufgenommen hatte. Er musste alle seine vorhandenen Lieddrucke wieder einstampfen lassen und die Druckplatten der Polizei übergeben. Auch diese Maßnahme konnte den Siegeslauf des zum Volkslied avancierten Heimatliedes nicht brechen. Das bewiesen die Wunschkonzerte im Winter 1941/42 mit denen der Rundfunk seine Bevölkerung aufzuheitern versuchte. Die „Blauen Berge und Grünen Täler“ war ein steter Wunsch der Hörer.

Fiebiger, der am 21. April 1896 in Altenbruch im Riesengebirge geborene Lehrer musste wie alle Deutschen seine geliebte Riesengebirgsheimat verlassen. Zunächst verjagten ihn 1945 die Tschechen von der böhmischen Seite des Gebirges auf die preußische, deutsche Seite, von der er 1946 wieder von den Polen in die damalige Sowjetische Zone abgeschoben wurde. In einem kleinen Ort bei Erfurt begann er mit einem Neuaufbau seiner beruflichen Laufbahn als Pädagoge. In der späteren DDR erhoffte er sich die Ruhe für seine weitere Schaffenskraft. Der Schein aber trügt. Diese Seite Deutschlands verbrüdete sich mit der Tschechoslowakei und den Polen. Es dauerte nicht lange, da hatte man den Schöpfer des Riesengebirgsliedes, welches in den Herzen der Vertriebenen zu keiner Zeit verstummt war, erkannt. Die neuen Machthaber in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) nahmen Anstoß daran, dass Fiebiger in seinem Lied von einem „deutschen Gebirge“ sprach. Im neuen Sprachgebrauch der DDR, der Polen und der Tschechen hat es in der beschriebenen und besungenen Landschaft kein „Deutsches Land“ gegeben. Einmal entdeckt, wurde die Volkspolizei beim Dichter ein ständiger ungebeter Gast. Eine Hausdurchsuchung löste die andere ab und alles Liedgut, Noten oder Gedichte beschlagnahmten die neuen Machthaber im mitteldeutschen Raum. Das Riesengebirgslied wurde auch in der DDR offiziell verboten, wie auch jeder

Heimatgedanke an die deutschen Ostgebiete jenseits der Neisse den Vertriebenen untersagt wurde. Da die Machthaber in dem Teil Deutschlands den Dichter nicht mehr zur Ruhe kommen ließen, entschloss er sich einen weiteren Wohnungswechsel zu vollziehen. Sein weiterer Weg führte ihn nach Bensheim an der Bergstraße in die Bundesrepublik Deutschland, wo er bis zur Vollendung seines 65. Lebensjahres im Lehramt tätig war. Voller Freude ging er wieder seinem Beruf nach und verfasste neue Gedichte und Sinnsprüche. Seinem inzwischen vierstrophigen Riesengebirgslied fügte er eine neue Strophe, den 5. Vers hinzu:

Und kehr'n wir, will's Gott nach Jahren  
wieder heim in unser Land,  
wo des Bergegeist's Quellen rauschen  
und wo unsere Wiege stand;  
dann ans Werk, räumt Schutt und Asche,  
lasst uns Feld und Häuser bau'n  
und mit Tränen in den Augen  
lächelnd auf zum Himmel schau'n:

Oh, mein liebes Riesengebirge,  
wo die Elbe so heimlich rinnt,  
wo der Rübezahl mit seinen Zwergen  
heut noch Sagen und Märchen spinnt.  
Riesengebirge, deutsches Gebirge,  
meine liebe Heimat du!

Dieser Wunschtraum wurde Othmar Fiebiger nicht erfüllt. Ende 1971 erlitt er einen Schlaganfall von dem er sich nicht mehr richtig erholte. Seine letzten Lebensjahre verbrachte der Dichter in Baden-Baden, wo er am 23. Februar 1972 im hohen Alter von 86 Jahren entschlief und unter den Klängen seines Liedes zur letzten Ruhe gebettet wurde.

Heil'ge Heimat! Wohl kaum ein zweiter deutscher Volksstamm ist von einem so tiefen Heimatgefühl durchdrungen, wie der Riesengebirgler. Weilt er in der Ferne, so hält die Heimat ihn mit ihrem Arm liebevoll umfassen. Die Heimatliebe, die Verbundenheit zur Mutter Schläsing, wer könnte es besser zum Ausdruck bringen, als die von Othmar Fiebiger verfassten Zeilen des Riesengebirglers

Heimatliedes. Voller Inbrunst sangen es die Schlesier, als sie in Viehwagen gefeiert, im Hirschberger Bahnhof standen und ihre Heimat 1946/47 für immer verlassen mussten. Durch Ritzen und Luftlöcher der schmutzigen Waggons sahen sie in der Ferne die heimatlichen Berge schwinden. Viele meiner schlesischen Freunde haben mir diesen Abschied aus der Heimat bestätigt.

Das Riesengebirgslied zog mit den vertriebenen Schlesiern und Sudetendeutschen in deren neue Welt. Wo immer sich die Schlesier trafen, erklang ihr Lied in alter Wärme und Inbrunst neu. Inzwischen singt man das Lied mit zwei weiteren Strophen, die von einem unbekanntem Dichter stammen. Sie lauten:

Für uns schlug die bitt're Stunde,  
aus dem Tal sind wir verbannt,  
das von uns und uns'ren Ahnen  
heil'ge Heimat wird genannt  
Wieder blühen Anemonen,  
Habmichlieb und Enzian,  
doch es freut kein deutsches Auge  
in der Heimat sich daran.

Leb' wohl, mein liebes Riesengebirge ...usw.

Betend rufen wir zum Himmel:  
Vater, höre unser fleh'n,  
laß' nach dieser Zeit der Prüfung  
uns die Heimat wiedersehn!  
Und der Herrgott wird es geben,  
dass der rohe Hass vergeht  
und die schwarzrotgoldne Fahne  
wieder auf der Koppe weht.

O, mein liebes Riesengebirge ...usw.

Für viele Schlesier war es ein Abschied für immer. Die anderen hofften vergeblich auf eine baldige Rückkehr in die Heimat. Noch in der schwersten Zeit, Flucht und Vertreibung im realen Gedächtnis, kannte die Heimatliebe der Schlesier keine Grenzen. Stets wanderten die Gedanken in das Reich des Rübezahls.

Wie anders ist es sonst zu erklären, dass ein unbekannter Verfasser Anfang der fünfziger Jahre seine Stimmung in sein Riesengebirgers Flüchtlingslied niederschrieb:

Blaue Berge, grüne Täler,  
mitten drin ein Häuschen klein,  
herrlich ist das Stückchen Erde  
und ich war ja dort daheim.  
Als man mich von dort vertrieben,  
hab'n die Berg' mir nachgeseh'n,  
nichts ist mir von all'm geblieben  
als die Sehnsucht nach daheim.

Du, mein liebes Riesengebirge,  
wo die Elbe so heimlich rinnt  
wo der Rübezahl mit seinen Zwergen  
heute noch Sagen und Märchen spinnt.  
Riesengebirge, deutsches Gebirge,  
meine liebe Heimat du!

Hab und Gut hab' ich verloren,  
von den Lieben noch getrennt,  
nirgends war ich so geborgen  
wie daheim, wo man mich kennt.  
Fremde Menschen, kalt und herzlos,  
kennen kaum noch uns're Not,  
überall sind wir nur Fremde,  
hart ist unser täglich Brot.

Du, mein liebes Riesengebirge ...usw.

Heil'ge Heimat, Vater, Mutter,  
möchte lieg'n an eurer Brust  
wie dereinst in Kindheitstagen,  
da von Leid ich nichts gewusst.  
Möchte hören uns're Glocken,  
möchte wandern durch das Land,  
möchte ruh'n im alten Stübchen  
wo die Uhr grüßt von der Wand.



Du, mein liebes Riesengebirge...usw.

Und käm's hierorts zum Begraben,  
fremde Erde deckt mich zu,  
mit der Sehnsucht nach der Heimat  
ging ich in die ew'ge Ruh'.  
Würd' mich dann der Herrgott fragen  
Droben nach des Herzens Pein,  
kann ich traurig ihm nur sagen,  
ich bin ohne Heimatschein.

Bin aus dem lieben Riesengebirge ...usw.

Doch ich will noch nicht verzagen  
und auf meinen Gott vertrau'n,  
dass nach diesen bitt'ren Jahren  
sich erfüllt mein heißer Traum.  
Nach der Heimat will ich wieder,  
nach den Tälern, nach den Höh'n,  
singen werd' ich frohe Lieder  
wenn wir uns dort wiederseh'n.

In dem lieben Riesengebirge ...usw.



Im Jahre 1963 gedachte der letzte Bürgermeister und Kurdirektor von Spindlermühle/Friedrichthal, Riesengebirge Reinhold Thiem dem 50. Geburtstag des Liedes und veröffentlichte in der Zeitschrift „Riesengebirgsheimat“ seinen offenen Brief an den Dichter:

*Lieber Heimatfreund!*

*Es sind in diesen Wochen 50 Jahre in's Land gegangen, wo Sie in der Glasveranda der Peterbaude bei Spindlermühle in der Mundart „Bloe Barche, grüne Täla mitta dren a Heisla klen, herrlich is dos Stöckla Erde, on ich bin ju dart dohem“ niedergeschrieben haben. Damals haben Sie nicht denken können, dass diese Zeilen das Schicksalslied aller Riesengebirgler werden sollte. Sie haben damals der Riesengebirgsheimat und ihren Bewohnern ein Denkmal gesetzt, welches auch in Zukunft in allen heimatbewußten Menschen deutscher Zunge Kenntnis ablegen wird und Erinnerung aufrecht erhält: „Die Liebe zu den blauen Bergen unserer Heimat“ Sie haben sich in Ihrer Bescheidenheit um die Heimat mehr als verdient gemacht. Dies auszusprechen, ist mir Herzensbedürfnis.*

*Mit Heimatgrüßen!  
Ihr Reinhold Thiem*

*Links: Serviette der Likörfabrik „Echt Stonsdorfer“ um 1980*

Viele weitere unbekannte und bekannte Schriftsteller schufen neue Verse für ihr Heimatlied. So ist von der leider zu früh verstorbenen Irene Flemming, einer Schriftstellerin aus Fischbach im Riesengebirge, anlässlich eines Ortstreffens folgender Vers nachgedichtet worden:

Komm ich heut' ins alte Dörflein,  
seh'n die Häuser traurig aus,  
und ich höre fremde Laute,  
Fremde gehen dort ein und aus.  
Aber droben im Gebirge  
wird mein Herz mir wieder frei!  
Ach, wie schön ist Gottes Schöpfung,  
ob sie deutsch, ob polnisch sei.

Du, mein liebes Riesengebirge,  
wo die Elbe so heimlich rinnt,  
wo der Rübezahl mit seinen Zwergen  
heut noch Sagen und Märchen spinnt.  
Riesengebirge, liebes Gebirge,  
meine herrliche Heimat Du!

Über viele Jahre hatte keiner an unserem Riesengebirgslied etwas auszusetzen. Der Rundfunk nahm es in seine vielen Programme auf. Tonträger, wie Schallplatten, Kassetten oder heute CD's nahmen sich des Liedes an und selbst der Film nutzte die Beliebtheit der Melodie. In den fünfziger Jahren entstand der beliebte und beachtete Film „Grün ist die Heide“ mit den bekannten Schauspielern Willy Fritsch, Sonja Ziemann und Oskar Sima in den Hauptrollen, wo auch das Riesengebirgslied mit einbezogen und besungen wurde. Auch in dem Märchenfilm „Rübezahl, Herr der Berge“ mit Franz Essel, Monika Grewing, Elke Arendt und Nils Clausnitzer als Schauspieler kam das Lied zum Einsatz.

Von einem weiteren Erlebnis wurde mir berichtet, als sich zufällig mehrere Hoheneiber und weitere Riesengebirgler privat in den 50-ziger Jahren trafen und nachfolgende Verse

des Riesengebirgsliedes vorgetragen haben, deren Herkunft aber nicht bekannt ist:

Blaue Berge, grüne Täler  
Heimat, meiner Kindheit Glück!  
Ach, man hat mich fortgetrieben,  
doch mein Herz ließ ich zurück!  
Und nun wand're ich fremde Straßen  
fremd bleibt alles um mich her ...  
euch ihr Berge, gilt mein sehnen  
euch vergeß' ich nimmermehr!  
O, mein liebes Riesengebirge ...

O, ihr fernen blauen Berge  
Sagt, was ist mit mir gescheh'n  
Tag und Nacht, im Traum und Wachen  
wird ich euch nur vor mir seh'n  
In dem fernen, fremden Lande  
kann ich nimmer glücklich sein  
meine ungestillte Sehnsucht  
könnt nur ihr, ihr Berge sein.  
O mein liebes Riesengebirge ...

Muß ich in der Fremde sterben  
fern der Heimat ganz allein,  
wird die tiefe stille Sehnsucht  
meiner Seele Flügel leih'n.  
Und dann fliegt sie nach der Heimat  
Ihren lieben Bergen zu  
in der Wälder ew'gen Rauschen  
findet sie dann endlich Ruh!  
In dem lieben Riesengebirge ....

Arg wurde es aber für das Heimatlied noch einmal in der Phase des „Kalten Krieges“ zwischen Ost und West.  
Wie bereits erwähnt nahmen die Polen und die Tschechen Anstoß an dem Text des Liedes. Mit der DDR-Regierung erwirkten beide Länder ein offizielles Verbot dieser Zeilen. Fortan durfte der Text

nicht mehr gesungen werden. Diesem absoluten Verbot schloss sich zwar die Bundesrepublik Deutschland nicht mit an, doch die hier ansässigen Medien hielten sich an die ausgegebene Marschroute, kein Streit mit dem Osten. Das Zweite Deutsche Fernsehen stellte in den siebziger Jahren in einer abendfüllenden Sendung einen Querschnitt der deutschen Volksmusik vor und forderte die Zuschauer auf, die beliebtesten Volkslieder zu benennen, um sie in der Sendung vorzustellen. Das hier beschriebene Volkslied erfreute sich solcher Beliebtheit, dass es einen Spitzenplatz in der Hörerwunschliste einnahm. Eine Woge des Protestes ging beim ZDF aber nach der Sendung ein, als man das Riesengebirgslied nur als Instrumentaltitel durch den Posaunist Walter Scholz brachte. Den Chronisten sei gesagt, dass es der einzige Vortrag war, dem der Text geraubt wurde.

In den frühen achtziger Jahren sperrten Polen und Tschechen für deutsche Touristen im Riesengebirge den Grenzkamm und somit auch die Besteigung der höchsten Erhebung, der 1605 m hohen Schneekoppe. Der Volksmund sagte: Wer die Schneekoppe nicht bestiegen hat, war auch nicht im Riesengebirge. Auch für diese Schikane der neuen Machthaber im Osten musste das Riesengebirgslied herhalten. Nach Aussagen mehrerer polnischer Bergführer sollen deutsche Wanderer auf dem Koppenkegel das Riesengebirgslied und die 1. Strophe des Deutschlandliedes gesungen haben. Die Sänger als Provokateure bezeichnet, wurden verhaftet und bestraft. Damit war aber gleichzeitig der Weg ins Hochgebirge für die deutschen Touristen versperrt. Später lockerte man diese Anordnung wieder und ließ nur Gruppenwanderungen mit einem polnischen Bergführer für mehrere Jahre zu. Ob dieses Singen auf der Koppe tatsächlich passiert ist oder ob es nur ein Vorwand war, das Gebirge für die deutschen Touristen zu sperren, ist nicht geklärt worden. Heute besteht wieder freier Zugang zur Schneekoppe und zum Gebirge beidseitig des Riesengebirgskammes.

Welches Unrecht dem wohl beliebtesten Lied der Riesengebirgler, den Schlesiern oder den Sudetendeutschen in der Zeit des „Kalten Krieges“ (1949 bis 1988) angetan wurde, will heute kaum einer mehr von den einstmaligen Verantwortlichen wahr haben.

Das Riesengebirgslied hat alle Schikanen überstanden. Die Weise von Othmar Fiebiger und Vinzenz Hampel lebt weiter, wie es die heutigen Tonträger beweisen.

In einer Neuauflage sind die „Goldene Heimatklänge aus Schlesien“ auf neuen Medien erschienen, wo der Schlesierchor Hamburg das Riesengebirgslied in der übersetzten Originalfassung singt. Aus Görlitz ist eine Aufnahme der Gebrüder Beredis bekannt, die auf ihrer CD oder MC das Heimatlied gleichfalls in der Originalfassung singen. Die Aufnahme des Heimatkreises Hoheneibe, wo der Sudetenchor Kempten „Lieder aus dem Riesengebirge“ singt, ist dem Riesengebirgslied der Fiebigertext in Gedichtform und Mundart dem Lied vorgestaltet. Auch der bekannte schlesische Sänger Martin Eichholz hat auf seinen Tonträgern das Heimatlied übernommen. Zu hören ist sein überarbeiteter Text unter dem CD/MC-Titel „Schlesierland - Heimatland“. Seine Überarbeitung zeugt auch von seinem Heimatgefühl. Er selbst in Zobten am Zobten geboren, veränderte zunächst im Refrain „Riesengebirge, schläsische Berge“ im ersten Vers. Im Refrain der zweiten Strophe erinnerte er sich an die Vertreibung und interpretierte „O mein liebes Riesengebirge, wo die Elbe so heimlich rinnt, wo der Rübezahl mit seinen Zwergen, heut noch wartet auf's schlesische Kind“. Im Vers drei tickt die Uhr im alten Stübchen nicht mehr an unserer Wand. Seine Heimatsehnsucht und Liebe drückt Martin Eichholz im vierten Vers seiner Interpretation des Liedes aus, wo er singt:

Und kehr'n wir, will's Gott nach Jahren,  
wieder heim ins Heimatland, wo des Berggeist  
Quellen rauschen und wo uns're Wiege stand.  
Aber droben im Gebirge, wird mein Herz dann wieder frei,  
herrlich ist doch Gottes Schöpfung,  
ja so schön kann Heimat sein.

Herr, behüte das Riesengebirge,  
wo die Elbe und Aupa fließt,  
wo der böhmisch und schlesische Wand'rer,  
heut' noch herzlich den Rübezahl grüßt.  
Riesengebirge, weit in der Ferne,  
meine liebe Heimat du.

Die von mir aufgezeichnete Aufstellung des Riesengebirglers Heimatliedes ist nicht vollständig. Hier konnte ich auch nur eine kleine Auswahl anführen und mögen mir alle diejenigen verzeihen, die ich nicht angegeben habe.

Alle Musikaufnahmen sind über die einschlägigen Heimatzei-  
tungen und im Fachhandel käuflich zu erwerben. Unbeschadet  
können die Schlesier ihr Lied wieder singen und hören, wann  
immer sie wollen. Der Klang seiner Melodie ist ein Gruß von  
daheim aus dem Riesengebirge und ein tröstendes Streicheln  
der Heimat. Immer wieder zaubert das Lied ein liebes Heimatbild  
hervor.

(Übersetzung des Urtextes):

Blau Berge, grüne Täler,  
mittendrin ein Häuschen klein.  
Herrlich ist das Stückchen Erde  
Und ich bin ja dort daheim.  
Als ich einst ins Land gezogen,  
ha'm die Berg' mir nachgeseh'n  
mit der Kindheit, mit der Jugend,  
wusste nicht, wie mir gescheh'n.

O, mein liebes Riesengebirge,  
wo die Elbe so heimlich rinnt,  
wo der Rübezahl mit seinen Zwergen  
heute noch Sagen und Märchen spinnt.  
Riesengebirge, deutsches Gebirge,  
meine liebe Heimat du!

Ist mir gut und schlecht gegangen,  
hab' gesungen und gelacht,  
doch in manchen banger Stunden  
hat mein Herz ganz still gepocht.  
Und mich zog's nach Jahr und Stunde  
wieder heim ins Elternhaus  
hielt's nicht mehr vor lauter Sehnsucht  
bei den fremden Leuten aus.



O, mein liebes Riesengebirge.....usw.

Heil'ge Heimat, Vater, Mutter !  
Und ich lieg` an ihrer Brust  
wie dereinst in Kindheits Tagen,  
da vom Leid ich nichts gewusst.  
Wieder läuten hell die Glocken,  
wieder streichelt ihre Hand,  
und die Uhr im alten Stübchen  
tickt wie grüßend von der Wand.

O, mein liebes Riesengebirge ...usw.

Und kommt's einstens zum Begraben,  
mögt ihr euren Willen tun,  
nur das eine, ja das eine;  
lasst mich in der Heimat ruh'n!  
Wird der Herrgott mich dann fragen  
oben nach dem Heimatschein,  
will ich deutsch und stolz und deutlich  
vor dem Himmelstore schrei'n:

Bin aus dem lieben Riesengebirge,  
wo die Elbe so heimlich rinnt,  
wo der Rübezahl mit seinen Zwergen  
heu't noch Sagen und Märchen spinnt.  
Riesengebirge, deutsches Gebirge,  
meine liebe Heimat du!

## Riesageberchters Heemertlied

Loo Zarah, grime Töler,  
mitte drem e Hänsle Kleen,  
hertlich is des Spökla Erte  
ou ich bin jü dat dohenn.  
Ols ich eerst ei's Land gegooha,  
han de Barch mir nachgesahn  
mit de Handheut, mit de Jügend,  
woßt selbst nee, wie mir geschahn:  
O, mei' lieves Riesageberche,  
wie de Elwe ön heerstlich rennt,  
wie de Riiwarohl mit sen Zwercha  
heit noch Sagen on Händen spennt:  
Riesageberche, deutsches Geberche,  
meine lieve Heemert du!

1911

— Othmar Fiebiger

# Eine Ergänzung

Nachdem die Texte für diesen Band geschrieben waren, erhielt ich vom Riesengebirgsmuseum den handschriftlichen Urtext des Riesengebirgsliedes, welches vom Dichter mit der Jahreszahl 1911 unterschrieben war.

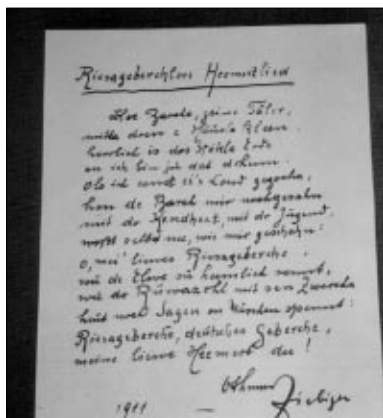
Hier erhebt sich eine Diskrepanz zu seinen eigenen Äußerungen gegenüber dem Redakteur der Zeitung „Riesengebirgsheimat“, wo er selbst berichtete, dass er den Anfang des Liedes in der Peterbaude 1914 erfand und die folgenden Verse später hinzudichtete.

Nach dieser Aufzeichnung muss aber angenommen werden, dass das Konzept eines Riesengebirgsliedes schon vorher im Kopf des Dichters stand und der Text in der Peterbaude nur wieder in Erinnerung gerufen wurde. Andererseits wäre eine Erklärung, dass Fiebiger das Urlied später aufschreiben sollte, aber sich in der Jahreszahl irrte, was die größere Wahrscheinlichkeit ist. Mir ist es nicht gelungen diese Diskrepanz zu entschlüsseln.

# Riesengebirgsmuseum in Marktoberdorf

Hier ist auch das links abgebildete Original zu besichtigen.

Besuchszeiten: 10-12 Uhr Mittwoch, Freitag und 1.Sonntag im Monat.  
13:30-15:30 Uhr Mittwoch.





## Der Dichter des Riesengebirgsliedes

# Othmar Fiebiger

In dem Dorf Altenbuch, südlich der damaligen Bezirksstadt Trautenau im Riesengebirgsvorland gelegen, erblickte Othmar Fiebiger als Sohn eines Kleinlandwirtes und Maurerpoliers am 21. April 1886 das Licht der Welt. Seine Eltern besaßen eine kleine Landwirtschaft, so dass der Vater als Maurerpolier für seine zehnköpfige Familie hinzu verdienen musste. Vater, Mutter, fünf Jungen und drei Schwestern lebten in größter Sparsamkeit, bescheiden, heute würde man sagen in ärmlichen Verhältnissen. So lernten die Kinder früh die Härte des Lebens einfacher Leute kennen. Mit 13 Jahren verlor er seine geliebte Mutter.

Wie sein Vater, sollte der aufgeweckte Othmar einmal Maurer werden. Sein Volksschullehrer Vinzenz Falge vermochte aber den Vater zu überzeugen, dass der Sohn die Fähigkeiten und Veranlagung zum Beruf eines Lehrers hätte. Der Vater verschloss sich diesem Rat nicht und so begannen die Studienjahre an der Staats-Lehrerbildungsanstalt in Trautenau. Der ehrgeizige Student musste sich in den kommenden Jahren der Mühe unterziehen, täglich einen fast zweistündigen Schulweg bei jedem Wetter morgens und abends zu absolvieren. Mit gutem Erfolg legte Othmar Fiebiger im Jahre 1905 seine Matura an der Lehrerbildungsanstalt ab und wurde Lehrer. Sein erstes Lehramt bekleidete der junge Pädagoge in Mohren, im damaligen politischen Bezirk Hohenelbe. Knapp zwei Jahre später wurde er an die dreiklassige Volksschule in Großborowitz versetzt, wo er ein weiteres Jahr unterrichtete. In Großborowitz war er Lehrer und Gemeindegeschäftsführer, verfertigte Urkunden, Zeugnissen und Testamente. „In dieser Zeit konnte ich ganz tief in die Seele des Landvolkes schauen“, umschrieb der Dichter diese Epoche in seinem Leben. Es folgten zwei weitere Jahre an der Volksschule in Mittel-Langenuß, wo er wieder ganz nah ans Gebirge gerückt war. Fast täglich wanderte der junge Lehrer ins Gebirge nach Niederhof, zum Ziegenrücken, nach Schwarzentäl oder zur Wiesenbaude auf dem Riesengebirgskamm. Als vierte

berufliche Station im Lehramt kam Othmar Fiebiger nach Anseith, wo er für drei Jahre an der Waldschule tätig war.

Im Jahre 1911 verwirklichte Fiebiger seinen lang gehegten Plan, ein Studium an der Philosophischen Fakultät der deutschen Karl-Ferdinand Universität in Prag (so hieß die Universität der KuK Österreichisch-Ungarischen Monarchie) anzutreten. Der erste Weltkrieg unterbrach 1914 das hoffnungsvoll begonnene Studium und es begannen harte Kriegsjahre für ihn. Nach Ende des Krieges kehrte er ins Lehramt zurück und bekam eine Stelle in Peterswald und Schreckenstein im Bezirk Aussig, ehe er selbst in der Stadt Aussig 1919 Pädagoge wurde. Nach dem Vorbild, seines alten Oberlehrers aus seinem Geburtsort, war er ein geborener Lehrer, der es verstand, den Kindern nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern sie auch mit Liebe und Verständnis zu tüchtigen Menschen zu erziehen. Inzwischen hatte es Fiebiger auch zu einem Eigenheim in Schreckenstein gebracht.

Neben seiner erfolgreichen Tätigkeit als Lehrer und Erzieher widmete er sich seinem Hobby, der Dichterei. Sie ließ Fiebiger Leid ertragen und erfüllte ihn mit Erlebnisfreude und Glück. Was Othmar Fiebiger als Lehrer war, schilderte er selbst in einer seiner Aufzeichnungen:

Aus der Schule geplaudert:

*Lehrer war ich, Förster, Seelsorger, aber keinen Augenblick so ein verdorrter Schulmeister. Meine Schüler haben mich nie geärgert, weil ich sie auch nicht ärgerte; weil ich sie nie langweilte; sie immer un-ter-ri-ich-te-te und stets so interessant war, dass sie keine Zeit zum Ärgern hatten. Und dann, weil ich meine Schüler als „Menschen“ achtete, ihnen Freund, Kamerad und Helfer, ein gerechter Richter, ja oft sogar selbst vor manchem Lehrkörper ein Verteidiger in Strafsachen war und nirgends, niemals, niemals als Henker gefürchtet wurde. Ich habe nie vergessen, dass ich auch einmal ein Kind war und dass ich in den Tälern meiner Kindheit niemals als ein Engel herumflatterte. Und das erst machte mich so recht zum Lehrer: Nach dem Heilandsworte ließ ich die Kleinen über die Brücke Vertrauen immer - zu mir - kommen! - Eine Schule*

# Dem besten

Dem besten  
ist's,  
wenn man sein Leben  
so nimmt,  
wie es ist:  
das Sonnig-schöne  
streichelt  
und das Böse  
schnell vergift!

Oskar  
Fischer



*Oben: Die Schule von Altenbuch, wo das Riesengebirgslied vollendet wurde*



## Solange du

Jung bist du,  
solange du  
dein Leben  
liebst und lebst,  
solange du  
noch immer  
Pläne entwirfst  
und Bausteine  
aus der Tiefe  
gräbst  
und Stückchen sie  
zur Höhe hebst!

Othmar  
Zitiger

# Verloren - gewonnen

Die Heimat  
verloren,  
dafür aber  
eine ganze Welt  
gewonnen:  
Da siehst  
die Wahrheit, die Wirklichkeit  
ohne Freud, ohne Leid,  
ohne Raum, ohne Zeit  
auf ihrem Felsen  
thronen.

Othmar  
Zirbiger

# Das gibt's

In den Tälern  
unseres Lebens  
gibt es  
Erinnerungen,  
die wie Zähne unteränder  
unausstottbar  
immer wieder  
immer wieder  
aufgewachen,  
in einer dunklen Ecke  
hocken  
und ärgern.

Wolfgang  
Jünger

Baden - Baden - 1970.

# Das Schicksal

Das Schicksal - ei,  
das kann ich schon,  
meist beim wir  
uns ja selbst;  
zieh mir den Vorhang  
ein bisschen weg  
und schnell, ~~schick~~ fort  
aus dem Druck!

Das Schicksal - ei,  
das kann ich schon!  
Baden - Baden ... 1971

Thomas Liebiges

*ohne Humor ist wie eine Wiese ohne Sonnenschein; hier wird alles schattenkeimig! Menschen, die nicht lachen können auf Erden, sollen Totengräber, aber nicht Lehrer werden. Ja, ja - zu den lachenden Kindern gehört Sonnenschein: stellt lachende Lehrer ins Schulhaus ein!*

Nach dem zweiten Weltkrieg verjagten zunächst die Tschechen Othmar Fiebiger von der böhmischen Seite des Riesengebirges. Ende Mai 1945 wurde er auch von den Polen abgeschoben und der Dichter kam in die damalige „Russische Zone“ in einen kleinen Ort in der Nähe von Erfurt. Nach Schikanen der späteren DDR-Regierung wechselte der Dichter des Riesengebirgsliedes abermals und gelangte in die Bundesrepublik Deutschland, wo er zunächst nach Hoechst im Odenwald kam. Nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Auerbach, Kreis Bensheim gelangte er weiter in die Stadt Bensheim an der Bergstraße. Hier unterrichtete er wieder als Pädagoge bis zur Vollendung seines 65. Lebensjahres und Pensionierung an der dortigen Volksschule.

In den fünfziger Jahren bat der Herausgeber der Zeitschrift „Riesengebirgsheimat“, Josef Renner um die Mitarbeit von Othmar Fiebiger in seinem Verlag in Kempten/Allgäu. Der Dichter willigte ein und so entstand eine fast 15 jährige Zusammenarbeit. 1960 zog er selbst ins Allgäu. In der Monatszeitschrift „Riesengebirgsheimat“, in den Riesengebirgsjahrbüchern und in Sammelbändchen veröffentlichte Fiebiger seine Lyrik und Prosa. Daneben war er ein beliebter Redner und Vortragender in West- und Süddeutschland, wo er zu über 150 Dichterlesungen und Vorträgen eingeladen war.

Die letzten acht Lebensjahre verlebte der Dichter mit seiner Gattin in Baden-Baden. Hier lebte auch seine Tochter. Ende 1971 erlitt der Schöpfer des Riesengebirgsliedes einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr richtig erholte. Fast 86-jährig schloss Othmar Fiebiger am 23. Februar 1972 in einem Sanatorium in Baden-Baden für immer seine Augen. Auf Wunsch des Verstorbenen wurde seine Urne in aller Stille am 1. März 1972 auf dem Friedhof Lichtental in Baden-Baden beigesetzt. Drei Jahre später folgte ihm seine Ehefrau Helene. Auf seinem Grabstein stehen die Worte



## 40 Jahre Riesengebirlers Heimattied

„Blauwe Berge, grüne Täler“

Dem Dichter Othmar Siebig  
anlässlich der Vollendung seines  
65. Lebensjahres gewidmet.

Alle Rechte vorbehalten.

### Riesengebirlers Heimattied

Tenor F. Siebig D. Kam  
 G D<sup>9</sup> D<sup>9</sup> G

1. Blauwe Ber-ge grü-ne Tä-ler mü-ssen sein ein Bles-chen Mei-  
 heit-lich ist oies Stückchen Er-de und ich bin ja doch da-heim.

Als ich emst ins Land ge-ye gen, hat die Berg mit nach-ge-geh'n,  
 mit der Kind-heit, mit der Ju-gend, wu-ß ich nicht wie mir gekh'n. O we  
 Balder, wie verbr' ich

Nie-ber Ries-len ge-bir-ge, wo die El-be so heim-lich rinnt, wo b  
 Rü-be-ghel mit lei-nen Zwer-gen haus noch Sa-gen und Mä-ßchen lö-  
 lang-samer, aus-draus-soll

Rie-ter ge-bir-ge, drat-sches Gebir-ge, mei-ne lie-be Heim-mat du!

„Blaue Berge, grüne Täler“ der Anfang seines Liedes, was Othmar Fiebiger hat unsterblich werden lassen.

Der Heimatkreis Hohenelbe hat in seinem Heimatmuseum in Marktoberdorf im Allgäu zur Erinnerung an den Dichter des Riesengebirgsliedes eine Gedenktafel errichten lassen.

Das Dichten befiel dem Dichter schon frühzeitig. Gerne erzählte er bei seinen Vorträgen schmunzelnd von den Anfängen seiner Dichtkunst. „Schon als Volksschüler mit etwa 8 Jahren musste ich für die Mädchen und Jungen meiner Schule die Verse für die Poesie-Alben fertigen und wurde dafür mit Bonbons, Spielkugeln und anderen Kleinigkeiten belohnt. Später schrieb ich für viel ältere Mitschüler zarte Liebesbriefe“. In dieser Zeit habe er auch für Kreuzer und einen Korb Äpfel noch Gedichtbände von Goethe erworben. „Als ich dann später selber immer öfter Gedichte schrieb, habe ich dabei stets die Feder tief ins eigene Herz getaucht und den Kopf erst in zweiter Linie dazu genommen“, erzählte er weiter und erwähnte, dass er seine Gedichte immer erst in Mundart hingeschrieben habe und dann ins Hochdeutsche übersetzte.

1912 erschien in erster Auflage Fiebigers Erstlingswerk „Frühlingserwachen“. Es umfasst das lyrische Schaffen seiner Jugendzeit. Schon früh und während seiner Lehrertätigkeit entstanden Gedichte, Sinnsprüche, Erzählungen und sogar dramatische Arbeiten wurden geschaffen. Viele seiner Frühwerke gingen jedoch durch Flucht und Vertreibungen verloren. Als Manuskript konnten das Märchen „Die Glocke tönt“, das Volksstück „Waldlene“, „Die lange Straße“, eine Sammlung von Erzählungen, sowie die Kurzgedichtsammlung „Gucklöcher“ gerettet werden. Leider fanden sich für diese Werke keine Verleger.

Im Renner-Verlag, Kempten, erschien dann später das „Riesengebirgsbuch“ mit Geschichten und Sinnsprüchen. Josef Renner brachte in seinem Verlag auch die jährlichen Bildkalender heraus, sowie den Kalender für das Braunauer Ländchen. In beiden sorgte Fiebiger für die entsprechenden Sinnsprüche sowie für die bildbegleitenden Texte. Aus der Freundschaft zwischen Renner und Fiebiger erwachsen ist die Tatsache, dass der Riesengebirgsverlag sich zur Aufgabe machte, das Werk des Dichters herauszubringen





und zu veröffentlichen. So erschienen hier die inzwischen vergriffenen Lyrikbände „Frühlingserwachen“ in neuer Auflage, „Sommerschnitt“, „Wenn die Herbstzeitlosen blüh'n“ und „Es schneit“.

Bei aller Schaffenskraft, mit der der Dichter bis ins hohe Alter erfolgreich wirkte, bleibt festzustellen, dass das Riesengebirgslied sein größter Erfolg ist und bleibt. Sein Lied ist unsterblich. Für das, was er den Menschen in seiner alten Heimat und seiner neuen Bleibe schenkte, werden sie Othmar Fiebiger immer dankbar sein.

Aus der Fülle seines großen Nachlasses einige Proben:

## Mutter

Nur wem du gestorben bist,  
weiß erst recht, was Mutter ist;  
kennst des Herzens herbstes Leid,  
weißst von aller Seligkeit;  
wenn die Welt auch herzlos sticht,  
Mutter bricht die Treue nicht;  
kann vergeben, kann verzeih'n,  
lächelnd uns im Tode weihn;  
selbst, wenn alle von uns gehen,  
Mutter wird uns noch verstehn;  
Wird uns durch die Sturmnacht führen:  
Mutterherzen finden Türen.

49

## Mutterauge

Mutterauge  
leuchtet so schön,  
leuchtet wie Sterngold aus Himmelshöhn,  
leuchtet selbst über Grabesnacht -  
Mutteraugen halten Wacht!

# Heimat

Ich bin dein Sohn,  
und ich bin ein Kind aus deinen blauen Rieselbergen,  
und Rübezahl sang mir das erste Lied;  
es war so schwer  
und klang wie ferne Urweltgeigen,  
das Knieholz lauschte in das weite Schweigen,  
und tosend zog  
der Wildbach durch die Mitternacht.

Ich bin dein Sohn  
Heut weil ich einsam, fern von euch ihr blauen Berge,  
und seufze manchmal, wenn die Sehnsucht glüht,  
doch wenn der Alltag  
müde schweigt und meine Seele blüht,  
dann zieh ich sinnend hinter euch,  
ihr grauen Zwerge:  
Sudetenland ... mein Schlesierland: 's ist euer Lied!

50

# Behüt es mir

Kennt ihr mein Bergland aus Granit,  
wo wild die Wolken ziehen,  
wo Teufelsbart und Habmichlieb  
und Enzian erblühen,  
wo noch in tiefster Einsamkeit  
die alten Götter wohnen  
und ohne Raum und ohne Zeit  
auf ihren Felsen thronen;  
behüt es mir viel tausendmal,  
du Herr der Berge -- Rübezahl!

# Heimweh

Auf des Odenwalds Höhen, überm Auge die Hand,  
so späh' ich nach Osten ... mein Heimatland.  
Und seh' euch ihr Berge, du Elbetal,  
Still, winkt nicht aus Nebel Rübezahl?  
Ein Bettler ... vertrieben ... überm Auge die Hand -  
So späh ich gegen Osten: mein Heimatland!

## Lied der Vertriebenen

Aus der lieben Heimat müssen  
und sie nie mehr dürfen sehn:  
Gott, was haben wir verbrochen,  
dass dein Sturm uns darf verwehn?

Frierend stehn wir an der Grenze,  
noch einmal den Blick zurück:  
oh, ihr stillen, stolzen Berge,  
ward seit Kindheit unser Glück!

Rübezahl ... und ihr ... ihr Zwerge,  
Waldesrauschen ... wunderscher ...  
Ostbaum, Felder, Dörfer, Städte -  
alles schaut so seltsam her.

Und der Kirchhof in der Mitten,  
Vater, Mutter, Weib und Kind,  
Fremde werden eure Hügel  
Herzlos schaufeln in den Wind.

Aus der lieben Heimat müssen  
und sie niemals dürfen sehn ...?  
Gott, gib uns die Heimat wieder,  
laß uns nicht im Sturm verwehn!

# Die rote Ampel

Wenn ich so  
als Kind  
bei einer Wanderung  
irgendwo  
In einem Dorfe  
In eine schweigenverschneite Kirche trat  
drei Kreuze auf die Stirn,  
die rote Ampel ... das Ewige Licht -  
mehr sah ich nicht.  
So schaute ich seltsam  
rings um mich her  
und atmete schwer,  
Und um mich voll Gottesschauer  
schwebt Gott ... ER ... der Herr  
so einsamunsichtbar  
und schaute mich schweigend an,  
dass es mir heilig ... kalt,  
göttlichtief  
über den Rücken lief,  
wenn ich so als Kind  
irgendwo in eine  
schweigendverschneite Dorfkirche trat  
und die rote Ampel dort  
so seltsam winkte und rief.

## Bitte

O, laß der Jugend ihren Traum  
Mit seinen sonnigen Rosen;  
Wie bald ach, blühn am Lebenssaum  
Die ersten Herbstzeitlosen!

## Am Besten

„Und wer  
nicht lachen kann,  
kann auch nicht richtig weinen;  
am besten läuft man immer auf zwei Beinen!“

## Zuruf

„Schau in den Strom ....  
bunt wirbeln  
die Wellen dort im Spiel:  
bald unten  
und bald oben,  
und alles kommt ans Ziel!“

53

## Glaub's nur

„Zähne  
Zusammenbeißen  
Und das Herz  
Nicht gleich verlieren:  
Irgendwo  
Hat selbst die dunkelste Nacht  
Noch Türen!“

Doch mitunter darf's geschehen,  
dass sich der Himmel aufs neue zeigt:  
wenn eine Mutter still und gläubig  
sich zu ihrem Kinde neigt.

## Aus der heimatlichen Mundartecke

### Mei erstes Gedicht !

Mei erstes Gedicht .... O mal, dos is long,  
do wor ju mei Muttl schun starwaskronk;  
on ols ich ihrs vürtruch, do lochte sie stell,  
es troppt aus a Aacha ihr freedlich on hell;  
ihr Jonge a Dichtr ... su, wie sie's gedocht!  
Laut hot ihr dos Herze ei`m Leiwe gepocht.  
Sie zuch mich zu sich on streechelte, flennt ...  
Wie weech worn die Hewa, die dörra Händ!  
Ons Mutterla storb mir, mir blieb ok dos Lied,  
dos erst, dos of ihrem Growe stell bliehn,  
drem holl ichs su heilich, weil sie's noch geweiht,  
mei Muttl, dos long schun ei`m Growe leit.

### Dar Offe

Dr Seff vo Prausnitz ... wor halt su,  
er kunnte nischt dofür,  
er hotte Pech sei Lawa long,  
soch er e Glasla BIER

On musst er mol noch Trauta nei,  
do ging sei Weiwla mit;  
sie kannte ihren Säugling jo  
on hielt ols Engel Schritt.

Jetzt bist voll ... jetzt gihn mr heem,  
dort stiht dr Autobus;  
's olles jo besrcht ... kumm, kumm  
on reiß dich nee erst lus.

Dr Autobus om Morktplotz stond  
zor Obfohrt schun bereit,  
on Seff ronnt, wos er renna kunnt:  
mir fohrn noch mit ... ihr Leit!

Dar Schoffner guckt on winkte ob,  
do kumm ok hinda noch.  
den`n Offa nahm ich dir nee mit,  
dan schick ok vor noch Proch.

Do dreht dr Seff sich wutich em;  
hörst, Olde, moch ok Schritt;  
dr Autobus, dort fährt er schun,  
dich nimmt er heit nee mit!

## Dos Sunnabündel

Heut hot dr Storch zom Nockwr Franz  
e kleenes Kend grbrocht  
on soch drbei, doß da Mon  
e tomen Gesechte mocht.

Do ment dr Storch: Na, nims ok, nims,  
Mei liewr Nockwr Zochert;  
Ich dochte holt, weil du soft  
Ei`m Teiche `remdestochert,

do wullst es ho`n ... zom Sacherment  
ich nahms nee mehr zoröcke:  
Na, nims ock ... ho dos Wörmla lieb,  
vieleicht is gor dei Glöcke.

On werklich wors a su eim Haus,  
`s wor `s reenste Sunnabündl.  
Do ging dr Franz zom Teiche ,naus  
On prölte noch e Kendl!





# Dem Komponisten unseres Heimatliedes

## Vinzenz Hampel

Am 29. Januar 1880 wurde der Komponist des Riesengebirglers Heimatliedes, Vinzenz Hampel in Mastig bei Arnau im Kreis Hohenelbe geboren. Nach seiner Schulausbildung wählte er den Beruf eines Lehrers und wirkte fast 40 Jahre als Pädagoge im Riesengebirgsvorland und hatte Lehrämter in Hohenelbe, Harta und Tschermna inne. Als Volksschullehrer fühlte sich Hampel stets zu jenen Kindern hingezogen, die geistig und sprachlich benachteiligt waren. Im Jahre 1915 wurde ihm die Leitung des vom Verein für „Kinderschutz- und Jugendfürsorge“ in Hohenelbe übertragen. Das ein Jahr zuvor errichtete „Schwachsinnigen-Heim“ stand unter der Patronanz des Prager Weihbischofs Dr. Frind. Vinzenz Hampel organisierte die Anstaltsschule und seine psychologischen Kenntnisse als Sprachheillehrer machte ihn über die Grenzen Böhmens hinaus bekannt. Alle Jahre organisierte er während der Ferien in seiner Anstalt, inzwischen zum Direktor der Einrichtung ernannt, Kurse für sprachkranke Kinder und behandelte deren Fehler im Sprachgebrauch an ihnen. Besonders bei den Stotterern erreichte er beachtliche Erfolge, so dass er hierüber Fachbücher mit den entsprechenden Behandlungsmethoden schrieb.

Das Hohenelber Schwachsinnigenheim wurde 1918 in eine Erziehungsanstalt für verwahrloste, schwer erziehbare und psychopathische Knaben umgewandelt. Im Jahre 1919 wurde der Anstalt ein Studentenheim für Zahlzöglinge angeschlossen. Beide Heime leitete Hampel bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1936. Im Ruhestand siedelte er nach Leitmaritz. Hunderte von Knaben und Jugendliche half er durch seine Tätigkeiten auf den richtigen Lebensweg. Mit Vorliebe förderte er in seiner Freizeit die Volksmusik und den Volksgesang.

Sein guter Name brachte ihm im Jahre 1939 den Auftrag der

*Dem sehr geschätzten Lesungswesen Liederkreuz im Altbach  
gewidmet*

*vom Komponisten*

*F. Hampel*

# Kiesengebirglers Heimatlied

von

V. Hampel

Worte von O. Stöber

Sak für Männerchor }  
Sak für gemischten Chor } Theodor Jung

*Die besetzte Melodie Takt 1-8 ist zu singen wie im Folgenden,  
die anderen Stimmen hängen sich an die Melodie mit ihrem Klang.  
Beim Refrain findet sich der ganze Chor in voller Harmonie.*

RUD. ERDMANN · MUSIKVERLAG  
BONN / WIESBADEN

Zweitausertelung: Rob. Erdmann, Georg Bachmann, Willibrod

*F. H.*



Von KOMPONISTEN  
V. Hampel  
**Riesengebirgers Heimatlied**  
(O Fibiger) 23

**Sopran**

V. Hampel

Langsam

Satz für den Chor: Theodor Jung

*mf*

1. Blaue Berge, grüne Tä - ler, mit - herlein mir raus den klei -  
2. Ich mit dir und mit allen den gen, heb' ge - stau - gen und ge - leut,  
3. Heiß' die Luft! Wo her! Mut - ter! lang' es lang' an ih - ren  
4. Lindkornsträhnen zum Ze - gen - ben, mög' im ei - nen wil - len tun.

*mf* *rit.*

1. Hier ich ist das Stü - chen Er - de, und ich bin je dort da - her,  
2. kein - i - menschen ban - gen Stun - den, hat' mein Herz ganz still ge -  
3. wie der erst in Kind - heit Ta - gen, da von Leid ich nichts ge -  
4. Mund ich nie, ja das ei - he: Laß mich in der Mei - mat ruhn!

*mf*

1. Als ich einzeln ins Land ge - zo - gen, hin die Berge mir nach ge -  
2. Und mich zog's nach Jahr und Stun - de, wie der heim ins Ei -  
3. wie der Land - ten heil die Stük - ken, we - der stre -  
4. Wie der heimgott rücheln tra - gen, a - ber nach dem Hei -  
schon,

*mf* *rit.*

1. mit der Kindheit mit der Zu - send, wußt' ich nicht, wie mir ge -  
2. hellen -  
3. und die Uhr im ol -  
4. zueh' ich deutsch und Freu - dig (Lied) Aug' ins Him -  
mel, doch bin ein, )

**Räucher (♩ = J)**

*p*

3. lie - ber } lie - sen sp - bir - ge, wo die Ei -  
4. lie - hen } sen ge - bir - ge, wo die Ei -

*mf* *p*

1-4. rühmt, wo der Rü - ze - zehl mit sei - nen Zwer - gen nach Sa -  
gen und

*mf* *rit.*

Mer - chen spinn'. Ries - en - ge - bir - ge, deut' son's ge -

Langsamer (mit viel Ausdruck)

*mf*

bir - ge, mei - ne Fe - he Mei - mat - du!

Copyright by Carl Fritzsche, Bonn - Wiesbaden.  
Verlag des Eigentums im die Landes Carl Fritzsche, Bonn - Wiesbaden.  
Nachdruck verboten. Anfertigen - Auszugsmittel - Verhältnisse und mehrfache Rechte vorbehalten.  
Alle Rechte vorbehalten. R. 111 Z. Taus drei reserviert

# Riesengebirglers Heimatlied

( 0 F#iger )

**Tenor**

V. Hampel

Langsam

Satz für gem. Chor: Theodor Jung

1. Bau - er Bau ge - stu - ne Sü - len mit - ten  
 2. Jaf - nir gut und schreit an - gen gen - Bus ge -  
 3. waf - ge Her - mar, tu fari Mu - ter, lind - di  
 4. Ung - kühm's ein - stens zum St - gra - bei, mögl - ihr

1. drinn - ein Hüs - chen klein - Herr - Im ist dies Stück - chen  
 2. son - gen und je - och, oach 'n mein chen lunt - gen  
 3. Jug - er ih - er Brud - wie dar - einst in Kind - heit  
 4. er renn - Wil - len hat - Nur das St - ne zu das

1. Tr - eu und ich bin - ju stark - da - her nicht so weit  
 2. Stun - den hat mein Herz - ganz still - ge - wohnt  
 3. fu - gen ich wagt - Land - ich nichts - ge - wußt  
 4. ei - ne Zeit mich in - der Hei - mat ruh'n

**Rascher (a)**

1. 3. lie - be! die sen ge - d' - ge, woche El - ev so fern - luh  
 4. ja - am

1. 4 nicht, we der zu - ne - zahl' will sein - nen Zwei - ger heuchel - Sa - gen und

Mar - chen spinn', die sen - ge - bir - ge, schul - des ge

Langsam (mit viel Ausdruck)

bir ge, mei - ne - be - Hei - mat du!

Copyright by Eud. Fritmann, Bonn - Weiskalen  
 Verlag und Edition: Carl F. W. Sieber, Carl Fritmann, Bonn - Weiskalen  
 Nachdruck verboten, Aufführungs - Erlaubnis durch Verlag Fritmann, Bonn - Weiskalen  
 All rights reserved. 1927 E. Taus, Paris, France

VON KOMPONISTEN  
V. HAMPEL ersttet

# Riesengebirgers Heimatlied 23

(O. Fibiger)

Baß

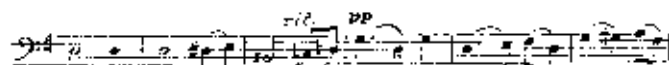
V. Hampel

Langsam

Satz für gem. Chor: Theodor Jung



1. Zu v. Ber - ge, gro - ße Fä - ter, mit - ter  
2. Ist ein Gur - und schen er - gen - gen, hab' ge  
3. Will' ge Am - ma, We - ter, Mut - ter und ich  
4. Sind kummern - stern, zum Be - ge be - mög - lich

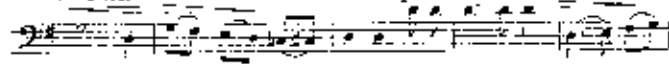


1. dich ein Haus - der sein... Herr lich ist dies Stück über  
2. sind gem und ge - lach... dich in man - dem ten - gen  
3. leg er Bi - ter Brust... wie der sind in Lind - her  
4. du - ren We - her tun... Mut - dus in Re - gu - dus

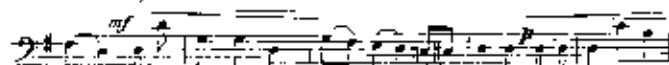


1. E - ge und - ich bin ja dort... da - heim... 3 u, mein  
2. Stricken auf - me - derz garz still... ge - padt... 4 Bräutigam  
3. Tu - get na - cur Last ich nichts... ge - wußt...  
4. W - ne lobt... in der Her - mel ruht

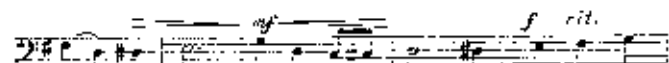
Riescher



1-3 lie - bes) Re - sen - ge - bir - ge, warte E - be so - tum - lich -  
4 lie - beh)

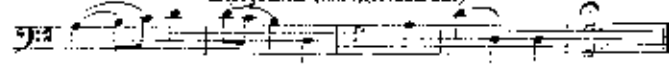


1-3 man... we der Ru - be - zelt mit sei - nen Zweigen thausen - ger und



Kar - then spiel. Re - sen - ge - bir - ge, dau - t uns Ge -

Langsam (mit viel Ausdruck)



bir - ge, mei - ne he - he - rei - auf - du!

Copyright by Paul Lehmann, Bonn, Westfalen

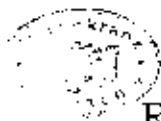
Verlag und Verleger bei alle Landes - Hess - Schmidt, Bonn - Wiesbaden

Nachdruck verboten, aufzugeben, Anzeigenpreis: 1000 Mark und nach dem die Preise veränderten

All rights reserved.

B. 1974

Tous droits réservés



... KOMPONISTEN  
... bearbeitet

# Riesengebirgers Heimatlied

23

(O. Fibiger)

Alt

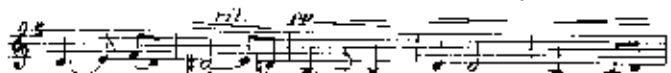
V. Hampel

Satz für gem. Chor Theodor Jung

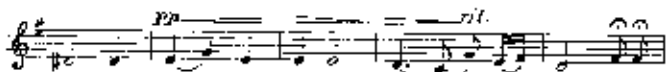
Langsam.



1. Blau - e Ber - ge, grü - ne Tä - ler, mit - ten drinne
2. Ist ihr gut und schaut er - gen gen, hab ge - sin - nen
3. Heil - ge Hei - mat! wo - ler! Mut - ter! Und ich lieg' an
4. Und komme ein - stens zum Ge - gra - ben, mög' ihr eu - ren

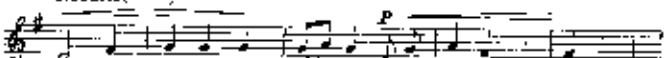


1. Haus - den klein - Herr - lich ist dies Stück - chen
2. und ge - lacht, doch in Man - den ban - gen
3. in - ter Braut - wie der - einst in Kind - heit
4. Wil - len tun - Nur das ei - ne, ja das

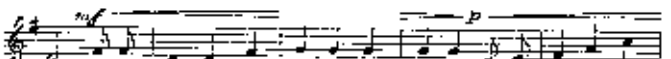


1. Es - de und - ich bin für doch da - himm - lisch, mein
2. Stun - den hat - mein Herz ganz still - ge - pacht, + 2. O, mein
3. - g - gen die - vom Leid für nichts - ge - wußt, + Brautem
4. ei - ne Laß - mit in der wü - mat - runde

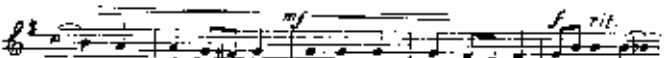
Rückwärts



1. & 2. die - bes } Ries - en - ge - bir - ge, wo die Fl. be so heim - lich  
3. & 4. lie - ben }

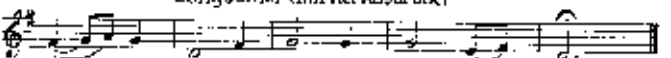


stint, wader Rü - be - zahl mit sei - nen Zwergen auf nach Sa - gen und



Mär - den spielt. Ries - en - ge - bir - ge, heut - ches Ge -

Langsamer (mit viel Ausdruck)



bir - ge, mei - ne lie - be Hei - mat - du!

Copyright by Carl Fritzsche & Sohn, Wiesbaden.  
Verlag und Eigentum für alle Länder: Carl Fritzsche, Sohn, Wiesbaden.  
Wiederabgedruckt mit Genehmigung der Verlagsanstalt, ohne daß die Rechte vorbehalten.  
All rights reserved. H. 191 E. Yours rights reserved.



Regierung des Sudetenlandes zur Untersuchung von 5000 sprachkranken Kindern und für deren Vorschläge zu Heilmaßnahmen ein. An den damaligen Lehrerbildungsanstalten hielt er Vorträge für Lehrer und zeigte, wie man solchen benachteiligten Kindern helfen kann. Auch im Ruhestand arbeitete Hampel weiter und vervollkommnete seine Methode für die Heilung der Stotterer. Nach seinem System wurde die erste Sprachheilschule 1941 in Märisch-Schönberg errichtet. Eine weitere sollte in Leitmeritz entstehen, zu der es aber nicht mehr durch den zweiten Weltkrieg kam.

Während seiner Hohenelber Zeit war Vinzenz Hampel lange Zeit Chormeister des dortigen Gesangvereines „Liedertafel“, deren letzter Obmann er war. Er vertonte eigene Dichtungen oder solche der heimischen Dichter. So gewann er in der Kulturpflege der Stadt Hohenelbe ein großes Ansehen und erwarb sich besondere Verdienste bei der Pflege des deutschen Volksliedes. Sein größter Erfolg auf diesem Gebiet aber war das Schreiben der Melodie zu Othmar Fiebigers Gedicht „Blaue Berge, grüne Täler. Durch seine Vertonung wurde es das Riesengebirglers Heimatlied, die heimliche Hymne der Sudetendeutschen und der Schlesier.

Das Jahr 1945 sollte auch für den Direktor im Ruhestand zum Schicksalsjahr werden. Seine segensreiche Arbeit im heilpädagogischen Bereich wurde jäh durch Flucht und Vertreibung beendet. Wie alle Deutschen musste er mit seiner Ehefrau, seiner Tochter und seinen Enkeln die Heimat verlassen. In Thüringen versuchte er mit seiner Familie neu sesshaft zu werden, doch die damaligen Machthaber in der so genannten Ostzone wollten die neuen Bürger nicht in ihrem Machtbereich haben. Über Berlin kam nun die Familie in die Bundesrepublik und sie fanden in Altbach am Neckar in der Nähe von Esslingen ein neues zu Hause. Hier lebte der Ruheständler mit seiner Familie still und bescheiden und konnte, obwohl schon von Krankheit gezeichnet, bei seinem 75. Geburtstag zahlreiche Ehrengäste empfangen.

Im August 1954 erlitt Vinzenz Hampel seinen dritten Schlaganfall und ist seit dieser Zeit leidend. Zunächst war er mehrere Tage



blind und seine linke Körperseite war so in Mitleidenschaft gezogen, dass seine linke Hand nicht mehr funktionierte. Geistig war er aber jederzeit auf der Höhe und für alles interessiert. So unternahm er täglich Spaziergänge in die nahe Natur. Am liebsten aber saß er in seinem Garten und ließ sich Gedichte und Lebensweisheiten vorlesen.

Seinen Auftrag, der ihn besonders ehrte, er sollte den Text für einen Rübezahlfilm schreiben, konnte er nicht mehr zu Ende bringen. Die Vorbereitungen waren fast abgeschlossen, doch der Schlaganfall verhinderte es, seine Gedanken zu Papier zu bringen. Selbst sprachgestörte Kinder kamen noch gerne bis zu dieser erneuten Erkrankung zu ihm in Behandlung.

Am Morgen des 22. Juni 1955 fühlte sich der Pädagoge nicht wohl. Es wurde der Anfang eines schleichenden Schlaganfalles, der ihn lähmte. Drei Tage später stellte sich außerdem noch eine Lungenentzündung ein. Am 27. Juni 1955 hörte das Herz des großen Riesengebirglers Vinzenz Hampel auf zu schlagen.

Ein großer Trauerzug geleitete den Verstorbenen am 29. Juni 1955 zu seiner letzten Ruhestätte. Seine Heimat, das schöne Riesengebirge durfte er nicht mehr sehen und auch sein größter Wunsch, man möge mit ihm daheim auf den Riesenbergen sein Lied singen, habe der Herrgott nicht mehr gestattet. Mit der Melodie seines Liedes wurde er nun in den Gottesacker in Altbach am Neckar gebettet. Seine Ehefrau Luise folgte ihrem Mann im Jahre 1964.

Die in mehreren Heimatzeitschriften gemachten Aussagen, das Grab mit dem schönen Grabstein und seiner Inschrift „Er schenkte uns die Melodie des Riesengebirglers Heimatliedes“ sei unter Denkmalschutz gestellt, wurde mir von der Stadt Altbach bestätigt und soll auch für die Zukunft gesichert sein. Sollte, wann auch immer, die Grabstelle nicht mehr bestellt werden, so will die Stadt Altbach den Grabstein sichern und diesen eventuell an der Friedhofskirche oder auf einem „Ehrenfeld“ neu aufstellen und erhalten, wurde auf Anfrage versichert. Ein von der Stadt

*Alten Hohenf. 1900*

# Riesengebirglers Heimatlid

Gelegt von  
**<O. Fibiger>**

für Gesang mit  
 Klavierbegleitung  
 Comp. v.  
**V. HAMPEL**



Verlag v. O. Fibiger, Prag

Die Musik verfasst von

Draha 5. V.

IM TUNDE

Jede Zeile der (Copyright) Nummer der Deutschen Zeitschriften für den Verkauf von Musikwerken in Japan

Verlag von O. Fibiger, Prag

## Riesengebirgslied,

Glückselig sind die Täler und die Hügel

Güldenreife Kleine

Gesund ist das Vieh und die Erde

Dem ist die Luft so schön und klar

Alles ist so schön und gesund

Liebe die Berg' und die Thäler

Die du so lieblich und so schön

Die du so lieblich und so schön

O mein liebes Riesengebirge,

Die du so lieblich und so schön

Die du so lieblich und so schön

Die du so lieblich und so schön

Die du so lieblich und so schön

Liebe Heimat die!

Es ist ein Ort so schön und gesund

Die du so lieblich und so schön

Die du so lieblich und so schön

Die du so lieblich und so schön

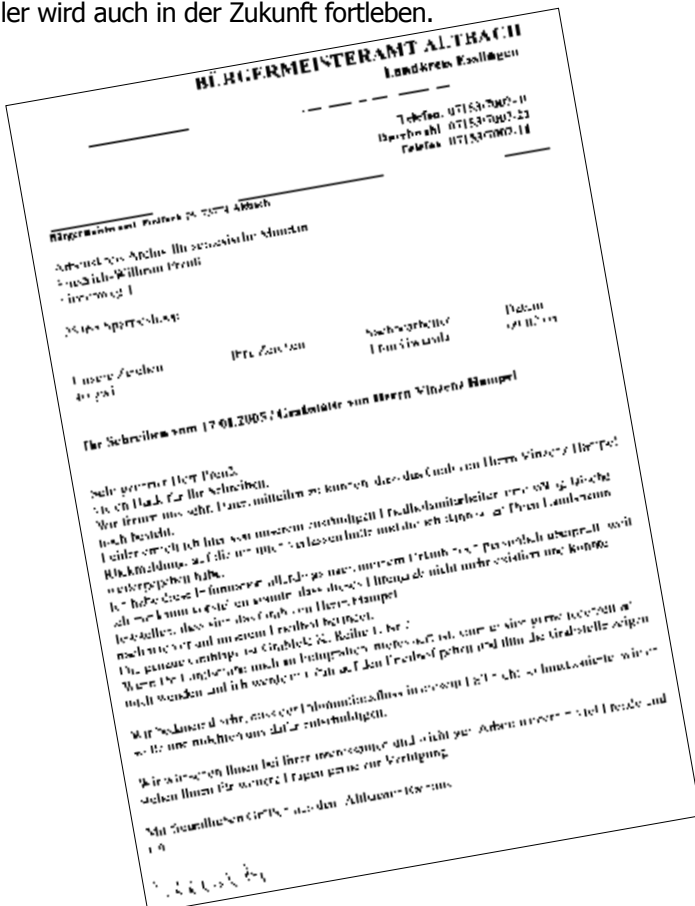
Die du so lieblich und so schön

Die du so lieblich und so schön

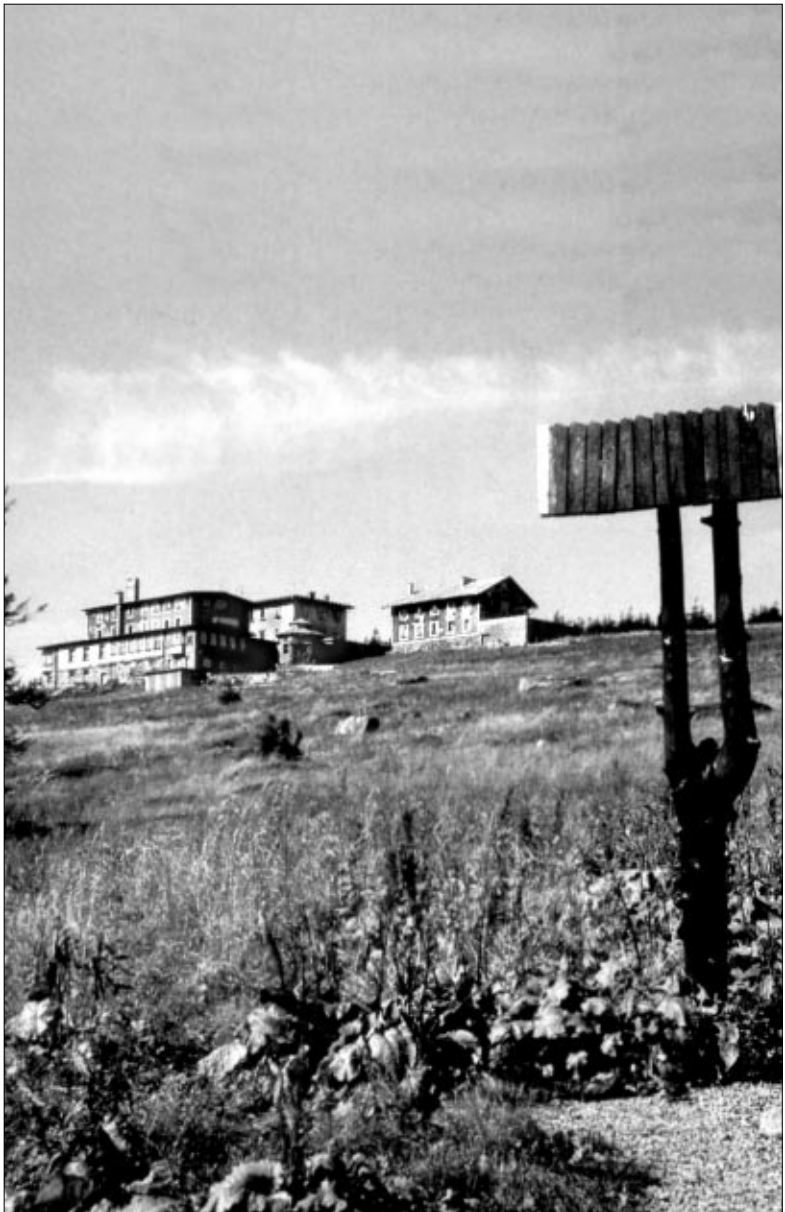


Altbach am Neckar zusätzlich herausgegebenes Buch aus dem Jahre 1984 hat unter dem Untertitel „Sie lebten in Altbach“ den Melodienschöpfer eindrucksvoll gewürdigt. Sogar eine von Hampel signierte Ausgabe des Riesengebirgsliedes an den dortigen „Liederkranz“ ist in diesem Buch aufgenommen worden.

Der Schöpfer der Weise des Riesengebirgsliedes ist entschlafen. Sein Werk wird nicht nur in der Neckargemeinde weiter leben. Das Lied, seine Schöpfer und das ehrende Gedenken aller Riesengebirgler wird auch in der Zukunft fortleben.



Links: Grabstätte von Vinzenz Hampel in Altbach/Neckar (2005)



# Peterbaude

Bauden ist die schlesische Bezeichnung für hölzerne Marktbuden, ferner im Gebirge für die meist aus Holz errichteten Höfe und Herbergen. Man unterschied früher Winterbauden, die das ganze Jahr über bewohnt waren, und Sommerbauden, die nur kurze Zeit Menschen und Vieh zur Unterkunft dienten. So steht es im „Schlesien-Lexikon von Dr. Klaus Ullmann, Adam Kraft-Verlag 1982 geschrieben.

Ernst Schenke, der am 24. Mai 1896 in Nimptsch unweit des Zobtenberges geboren und am 11. Dezember 1982 in Recklinghausen verstorben ist, war wohl Schlesiens größter Mundartschriftsteller. Er verstand es einzigartig, den Charakter der Schlesier in Verse umzusetzen. Wie er den „Baudenzauber“ gesehen hat, beschrieb er in seinem Gedicht:

## Die Baude

Wu derr Wäg durch's Kniehulz gieht,  
Uba, huuch om Grubarande  
weit zu sah'n zengsrim eim Lande  
inse schiene Baude stieht.

Im a Giebel fefft derr Wind,  
geistern groo die feuchta Schwoda,  
ziehn die Wulka schwer beloada,  
doas ma Wäg und Stäg nich' find.

Doch uff eemall steigt doas Haus  
mitta aus'm Nahbel raus.  
Hallo, ---- na doo ies se ju!  
Und mer stieweln glei druuf zu.

Schien willkumma, immer rei`,  
plotz genumma, macht's euch glei  
hibsch gemietlich onn a Tischa,  
Wullt err Koffee, wullt err Wein?

Sul euch a Gloas Milch erfrischa?  
Sull's woas andersch Gudes sein ?  
Woas derr wullt wird uffgetiescht  
denn hier uba fahlts onn nischt.

Inse Baudaträger schleppa  
jedes Ding voo unda har,  
Schneida brauch ,merr bluuß un schöppa,  
Krug un Schiesseln warn nich laar.

Goar die ollerfeinsta Bißla  
kinnt err hoan ferr euer Geld,  
Wurscht und sichterlee Genißla,  
rufft a Ober und bestellt.

Bier wie unda, gutt gekiehl,  
Tobak un Ziegerrn nee minder,  
hurcht ock, wie die Zither spielt,  
sitzt sichs hier nich schien, ihr Kinder?

Aussicht hoan merr, ies `n Pracht,  
ieber Bäрге, Toal und Klippa  
doab ehm reen is Harze lacht.  
Prost! - Mer wulln a Körnla kippa  
und aus Stunsdurf `n Likör,  
dar ies nich voo ungefähr.

Neue Gäste, --- „Seid gegrißt!“  
Hängt se hien, die Wanderstöcke,  
schmeißt a Rucksack ei die Ecke,  
setzt euch nieder und genießt.

Woas euch hier wird oangebota,  
Tunke, Kließla, Schweinebroata,  
stärkt euch, ehb `derr wettermißt  
denn ihr wullt ju ein Galuppe  
heut' noch nuff bies uff de Kuppe,  
und doas ies `n lange Tuhr.



Prost! -- Mer fulga eure Spur.  
Aber errscht wird hier gegassa,  
gutt getrunka und gegassa,  
und a Pfeifla oangebrannt.

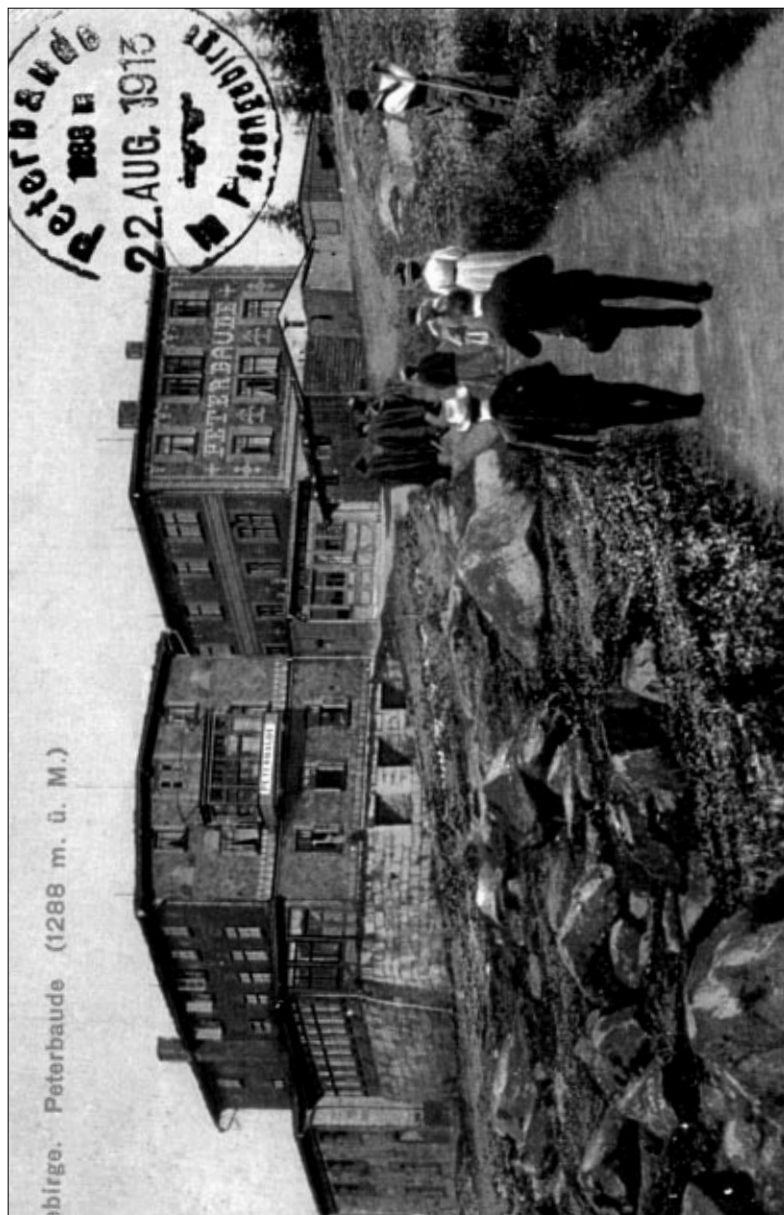
Nausgesahn ei`s weite Land,  
bis a neuer Nahbel kimmt,  
ins die schiene Aussicht nimmt.  
Riebezoahl ins wieder neckt,  
Prost! - wie gutt dar Kurn doch schmeckt!

Wieder kimmt die Sunne naus,  
Laab gesund du Baudahaus.  
Hust ins freindlich uufgenommea,  
aber jitze mieß` merr sahn  
doaß merr heut noch wetter kumma,  
`s ies ins ernsthof droan gelan.

Schiene Baude onn a Gruba,  
wie`s nich glei `n zweete hoot,  
stieh` ock lange noch durt uba  
gostlich Haus, behiett diech Goot.

Die bekanntesten unter den alten Riesengebirgsbauden sind die 1258 m hoch gelegene Hampelbaude auf der schlesischen sowie die 1410 m hoch gelegene Wiesenbaude auf der böhmischen Seite, die ältesten Herbergen auf dem Gebirgskamm. Die malerischste Baude ist jedoch die „Kleine Teichbaude“ mit ihrem Glockenturm. Wohl eine der schönsten Bauden im Riesengebirge war die Peterbaude am Rande der Mädels-Wiese in 1288 m Höhe gelegen.

Wie alle alten Riesengebirgsbauden war auch die Peterbaude ursprünglich eine Sommerbaude. Mit dem Viehauftrieb aus den Tälern, begann das Leben in der damaligen Holzhütte und endete mit den Herbststürmen, wenn das Vieh wieder ins Tal getrieben wurde. Die große dazugehörende Sommeralm gehörte dem



*Unten: Peterbaude.. (Aufnahme 1993 von Manfred Weinhold)*



alteingesessenen Riesengebirgsgeschlecht der Pittermanns. In den Jahren nach 1800 wurde aus der Sommerbaude ein winterfestes Haus. Der Stall in Bruchsteinmauerwerk gemauert wurde ergänzt durch eine Stube und Kammern im Blockbaustil. Darüber der Heuboden, der durch ein Schindeldach geschützt wurde. Johann Pittermann sorgte 1811 für diese endgültige Umstellung, so dass Mensch und Tier nun ganzjährig auf der Baude blieben. Aus dem zunächst ausgegebenen Namen Pittermannsbaude entwickelte sich später die Pietersbaude und schließlich kam der Name Peterbaude zustande.

Ignaz Pittermann verkaufte die Baude am 30. Oktober 1844 an seinen Pflegesohn Johann Zinecker. Nach dessen Tod erbte 1884 der Sohn Vinzenz Zinecker das Haus. Bereits 1866 wurden die ersten Fremdenzimmer und eine Telegraphenagentur eingerichtet.

Im Jahre 1886/1887 verband Vinzenz Zinecker das alte Haus mit einem neuen Neubau, der einen großen Gastraum und 30 Fremdenzimmer beinhaltete.

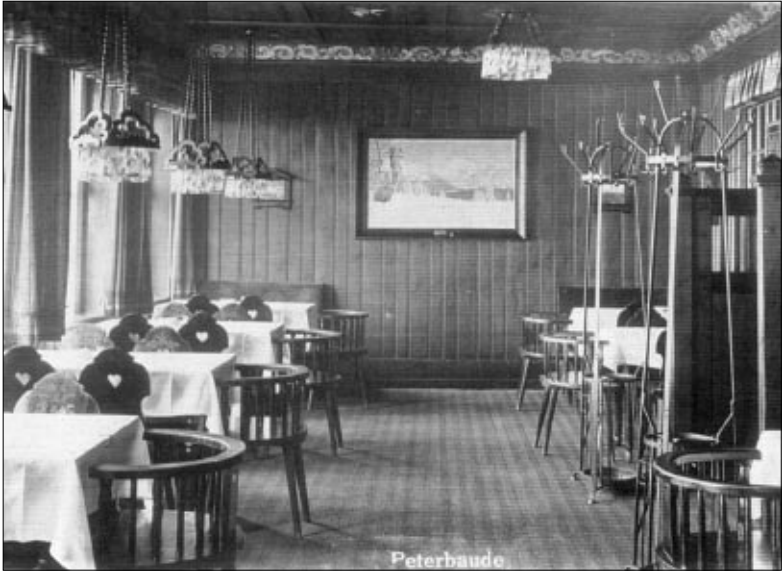
In den neunziger Jahren begann auch der Winterverkehr. Hörnerschlittenfahren und Rodelpartien bereiteten großes Wintervergnügen an der Baude. Aus Norwegen eingeführte Skischuhe brachten um die Jahrhundertwende den Skisport ins Riesengebirge. Da inzwischen die Baude wieder zu klein geworden war, erfolgte ein weiterer Umbau, dem das alte Haus zum Opfer fiel. Das äußere Bild der Baude blieb trotz der vielen Umbauarbeiten stets erhalten. Die letzten Renovierungen brachten der Baude eine Hochquellwasserleitung, eine Lichtenanlage für Gasbeleuchtung sowie eine Zentralheizung. Gleichzeitig entstand eine öffentliche Fernsprechkabine und das Postamt Peterbaude der österreichischen Post.

Als Vinzenz Zinecker 1913 starb hatte er aus einer kleinen Baude einen großen und beliebten Berggasthof gemacht. Seine Witwe Anna führte zunächst die Baude weiter, doch der 1. Weltkrieg hemmte den weiteren Fremdenverkehr. Der verlorene Krieg bescherte der Peterbaude eine tschechische Besatzung und eine Enteignung des grenznahen Besitzes. Tschechisches Personal



*Oben: Peterbaude (Historische Aufnahme)*  
*Unten: Peterbaude (Aufnahme um 1940)*





*Oben: Innenaufnahme aus der Peterbaude  
Unten: Die Rote Veranda der Peterbaude*

78



musste eingestellt werden und auch die Aufschriften mussten fortan zweisprachig ausgeführt sein.

Als im Roten Floß ein Elektrizitätswerk gebaut wurde, konnte mit dem Strom die Adolf-, die Spindler- und die Peterbaude in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre versorgt werden. Später übernahm die Spindlermühle die Stromversorgung dieser Gasthäuser. Weitere Umbaumaßnahmen erfolgten bis ins Jahr 1929 und das Haus erweiterte sich bis auf 100 Betten. Der Wintersport hatte inzwischen den „Sommerfrischlern“ den Rang abgelassen, so dass ständig zwei Skilehrer den Gästen die Geheimnisse des weißen Sports beibrachten. Während des 2. Weltkrieges war die Peterbaude zwar geöffnet, doch zeichnete sich ein Rückgang des Tourismus ab.

Nach dem Zusammenbruch des 2. Weltkrieges blieb die Peterbaude von Kriegsschäden verschont. Die russischen Truppen, die die Peterbaude eigentlich einnehmen wollten, kamen nicht zu ihr hinauf, weil der Spindlerpass vereist war. Dafür machten sich die Tschechischen Partisanen auf der unbewachten Baude breit und nahmen mit, was nicht niet- und nagelfest war. Am 19. Juni 1945 wurden die letzten Besitzer, die Gebrüder Zinecker, aus der Peterbaude vertrieben und ein tschechische Verwalter übernahm das beliebte Berggasthaus. Auch heute noch wird die Peterbaude von vielen Bergwanderern aufgesucht.

## **Peterbaude** im Riesengebirge Seehöhe 1288 m.

44 grösstenteils heizbare Fremdenzimmer bestens ausgestattet. Logis von 1,50 M. aufwärts. Anerkannt gute Küche, Biere und Weine. -- Bäder im Hause.

**Winter-Pension,** Hauptstation i. Hörner- u. Sportschlittenfahren und im Schneeschuhsport.

Post- u. Telegr.-Amt. Öffentl. Fernsprechstelle Peterbaude.

Hochachtungsvoll **Vincenz Zinecker.**

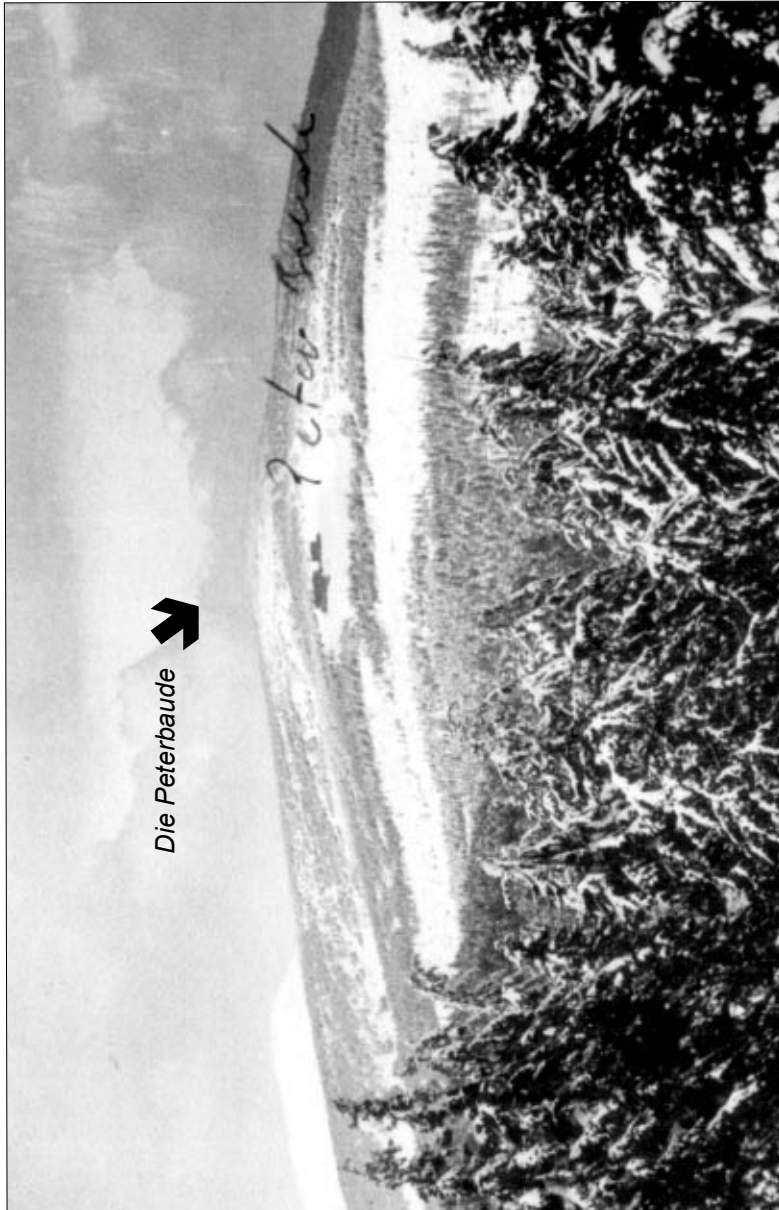


*Oben: Erle Bach, Sohn Volker und Enkelin in der Peterbaude 1985  
Unten: Peterbaude. Lithographie bei Carl Mattis, Schmiedeberg vor 1840*





Die Peterbaude





# Eine Märchenlandschaft namens Riesengebirge

Und in dem Schneegebirge,  
da fließt ein Brünnelein kalt  
und wer daraus getrunken,  
der wird ja nimmer alt.

(Schlesisches Volkslied)

Dieses ist eine Einladung ins Riesengebirge, in die geheimnisvolle Zuflucht des alten Berggeistes „Rübezahl“, das sich mit der 1605 m hohen Schneekoppe und einer durchschnittlichen Kammhöhe von 1200 bis 1300 Meter wirkungsvoll zu schmücken weiß.

Schlägt man eines der vielen Lexiken auf, so findet man das Riesengebirge mit ähnlichen Eintragungen, wie dieses aus dem vierbändigen Werk vom Bertelsmann-Verlag in Gütersloh. Hier war zu lesen:

*„Riesengebirge, höchster Teil der Sudeten und der deutschen Mittelgebirge, durch den Jakobstaler Pass vom Isergebirge und durch die Landeshuter Pforte vom Waldenburger Bergland getrennt, 37 km lang und bis zu 25 km breit und besitzt in der Schneekoppe (1605 m) ihren höchsten Berg. Der in der Eiszeit vergletschert gewesene Kamm mit der deutsch-böhmischen Grenze brachten Kare und Blockmeere. Von 600 m an aufwärts herrscht Wald- und Forstwirtschaft, über der bei 1250 bis 1300 m liegende Baumgrenze nur noch Krummholz ragte. Die Besiedelung wurde durch Bergbau und Waldwirtschaft vorangetrieben, heute*

*beherrschen Heimindustrien (Weber), Glasfabrikationen, Fremdenverkehr und Forstwirtschaft die Landschaft."*

*Der große auf der preußisch-deutschen Seite (heute Polen), wohl durch Einsenkung entstandene „Hirschberger Talkessel“ beginnt an den Mittagssteinen im Gebirge und erstreckt sich in vereinzelt Erhebungen bis in die Namen gebende Kreisstadt Hirschberg (heute Jelenia Góra). Im Gegensatz zur seichteren und lieblicheren böhmischen Seite (heute Tschechien) des Grenzgebirges besitzt der preußische Teil seine alpine Verwandtschaft mit dem Hochgebirge. Kein Wunder, dass im Riesengebirge der Skisport blühte. Bereits vor hundert Jahren entwickelte sich der Wintersport in dieser Region. Erwähnenswert auch, dass im Jahre 1880 die ersten Skischuhe aus Norwegen ins Riesengebirge und somit nach Deutschland eingeführt wurden. Bis in die heutige Zeit besitzt das Gebirge den Ruf eines Winterparadieses. Kein weiteres Mittelgebirge in Europa gilt als so schneereich und schneesicher.*

Ein geflügeltes Wort der Schlesier zeigt aber auch die Kehrseite der Schneeidylle:

84

---

„Drei Monde Sommer -  
Neun Monde Schnee  
Ein Gott, ein Dach, zwei Geißen -  
Die Menschen sterben vor Heimatweh,  
Wenn in die Fremde sie reisen.

Es verschweigt, dass der Winter ein ständiger Begleiter im Jahresablauf war und ist.

Selten gibt es windstille Tage im Gebirge. Das ganze Jahr hat der Riesengebirgler mit seinen Naturgewalten zu kämpfen. Aus den Talgründen steigen urplötzlich wabernde Nebelfetzen auf und umhüllen die Schneekoppe, verwehren dem Wanderer jegliche Sicht. Hat der Wind die Nebelschwaden fortgejagt, folgt entweder ein kräftiges Gewitter oder ein strahlender Sonnenschein. Dann ist das Wort von Carl Hauptmann wieder gegenwärtig:

Wenn ich hoch oben geh',  
schwinden die Qualen,  
fängt mir die Sonne an,  
Schlösser zu malen.  
Und rings die weite Welt  
ist für mich hingestellt.  
Wenn ich hoch oben geh',  
wird mir so frei.

Wenn ich hoch oben geh'  
Unter den Sternen,  
längst unter Wolken ruh'n  
Täler und Fernen,  
Und rings nur Felsen steh'n,  
und starke Lüfte weh'n,  
wenn ich hoch oben geh'  
wird mir so frei.

Wenn ich zu Tale geh',  
klingt es dann weiter.  
Was mir hoch oben klang,  
wird mein Begleiter.  
Wandle durch tiefe Nacht,  
hab' es doch heimgebracht.  
Was über Wolken klingt,  
nur das macht frei.

Bei der Spurensuche des Namens vom Riesengebirge muss man weg von Mineralien und Erzen gehen. So bleibt nur der reichhaltige Holzbestand bei der Namenfindung übrig. Holz gab es genug in dieser Gegend und so ist vermutlich der Name des Riesengebirges mit dem Abschlagen der Wälder zu erklären. Das Holzriesen zum Zwecke des Holztransportes muss hier heran gezogen werden. Hierbei wurden in den Stauanlagen der Talengen (Klausen genannt) der Wasserweg als Weitertransport des Holzes genutzt. Die



*Oben: Schneekoppe mit Riesenbaude  
Unten: Schneeegrubenbaude mit Schneeegrube*



Holzstämme „rieste“ man in den reißenden Bächen zu Tal. Falls keine Bäche zur Verfügung standen, nutzte man die so genannten Trockenriesen. Das waren gezimmerte Holzrinnen, in denen die geschlagenen Holzstämme abwärts befördert wurden.

Die Forschung hat diese Herkunft des Namens als die wahrscheinlichste gehalten. Erst später ist der Riese Rübezahl als Berggeist in das Gebirge gezogen und hat es als sein Reich in Besitz genommen. So war es der Volksmund, der das Gebirge mit der Sagengestalt „Rübezahl“ unzertrennlich verband.

Das Riesengebirge ist ein, wenn auch der markanteste, Teil eines lang gestreckten Gebirgszuges, der den Namen „Sudeten“ trägt. In den Sudeten ist das Riesengebirge nicht nur der markanteste Abschnitt, sondern auch das bekannteste Teilgebirge.

Wer von ihm spricht, denkt hauptsächlich an seinen höchsten Berg, der Schneekoppe. Aber auch die beiden Sturmhauben, das Hohe Rad und der Reifträger dürften in der Höhe gleichwohl wie die Senken des kleinen und großen Teiches, dem Riesengrund und dem Melzergrund in Erinnerung geblieben sein, wenn man das Riesengebirge einmal besucht hatte. Hier erlebte der Besucher ein Hochgebirge, was eigentlich keines war. Dieser Sudetenteil ist nach den Alpen und den Karpaten das dritthöchste Gebirge Mitteleuropas. Es umfasst sehr verschiedenartige Berglandschaften, wenn man das Hirschberger Tal, das Vorgebirge den böhmischen Kamm und die nach Süden auslaufenden Berge mit einbezieht.

Der zentrale Gebirgskamm, der sich vom Sattel zwischen Schreiberhau und Harrachsdorf in südöstlicher Richtung bis zu dem Pass bei den Grenzbauden erstreckt hat zwar nur eine Länge von 34 Kilometer, aber bei einer bis zu knapp 20 kilometerweiten Ausbreitung nimmt das Riesengebirge insgesamt eine Fläche von etwa 650 qkm ein. Seine durchschnittliche Kammhöhe beträgt 1300 m, wobei die Schneekoppe mit ihren 1605 m der höchste Berg ist und herausragt. Weitere bedeutende Erhebungen sind der Brunnberg (1560), das Hohe Rad (1506), die Veilchenspitze (1477),







die beiden Sturmhauben, wobei die Kleine Sturmhaube (1440) gegenüber der Großen (1424) die höhere Erhebung ist.

Auf beiden Seiten des Kammes öffnen sich gewaltige schroffe Täler, die von früherer Gletschertätigkeit zeugen. Die ausgeprägtesten Einschnitte an der Nordseite, wo der Kamm fast senkrecht bis zu 1000 Meter in die Tiefe abfällt, sind die Schneeegruben, der Melzergrund und die beiden Teichmulden. Auf der Südseite sind es der Riesengrund und die Kesselgrube, So haben sich mehrere Gletscheseen erhalten, die dem Gebirge mit dem Großen und Kleinen Teich einen besonderen Reiz verliehen. Malerische Täler in denen muntere Bäche in die Tiefe fallen sind mit dem Zackenfall und dem Kochelfall nur beispielhaft von der Nordseite erwähnt. Auf der Südseite ist es das Aupatal und vor allem die Sieben Gründe, zu dem der Elbgrund mit seinem Elbfall zu erwähnen ist. Die Elbe ist auch der bedeutendste Fluss des Riesengebirges, die auf den Elbwiesen (Hochmoore) entspringt und letztlich nach 1150 km Flusstrecke bei Cuxhaven in die Nordsee mündet.

Das kulturelle Zentrum des nördlichen Riesengebirges war die Kreisstadt Hirschberg. Sie ist der Ausgangspunkt für den Tourismus im nördlichen Riesengebirge und gelangte zu ihrer Größe durch ihre Textilindustrie. Alte bedeutende Handelsstraßen kreuzten hier ihre Wege, so dass die Tuchindustrie noch heute von dem alten Reichtum zeugt. Nicht unerwähnt darf die „Hirschberger Weißstickerei“ bleiben, die eine der seltensten Stickarten Europa ist. Dabei handelt es sich um eine Lochstickerei auf ganz besonderen feinen Leinentüchern, die dann auch in den schönen schlesischen Festtags trachten eingebunden wurde. Hirschberg, die dem Hirschberger Tal seinen Namen gab, hatte in Krummhübel und Schreiberhau seine herausragenden Erholungsorte. Schreiberhau und sein Künstlerkreis „St. Lukas“, hier waren so bekannte Leute wie die Schriftsteller Gerhart und Carl Hauptmann, Hermann Stehr, sowie die Maler Heinrich und Johannes Avenarius, der Bildhauer dell' Antonio und andere Künstler aktiv, wie die Sängerin und Komponistin Anna Teichmüller oder der Naturforscher Wilhelm Bölsche. Sie alle und viele mehr brachten diesen Ort mit insgesamt 9 Bahnhöfen ins Gespräch. Nicht unerwähnt bleiben darf die Josephinenhütte, die

erste Glashütte im Gebirge, die mit ihrer Glaskunst zu Weltruhm gelangte und seit den 50iger Jahren unter Julia-Hütte weiter firmierte.

Im südlichen Teil des Gebirgszuges haben die Städte Harrachsdorf (Harrachov) und Spindelmühle (Spindleruf Mlyn) durch den Wintersport und den jeweiligen Tourismus einen internationalen Ruf erarbeitet. Harrachsdorf ist durch die Nähe zu Schreiberhau (Szklarska Poreba) und deren bekannten Glashütten auf der anderen Seite des Gebirges, gleichfalls zum Ruhm in der Glasbläserkunst gekommen. Die ehemaligen Meister dieser Kunst lernten stets voneinander. Auch Aupa (Mala Upa) und Petzer (Pec p. Snezkou) lebten von dem aufstrebenden Tourismus, doch die Schaltstellen zum Gebirge waren die größeren Städte Hohenelbe (Vrchlabí) im Norden und Trautenau (Trutnov) im Süden. In beiden Städten waren die Industrieansiedlungen, die Schulen und das kulturelle Leben dieser Region.

Zum Riesengebirgsklima gibt es folgendes zu sagen. Schlesien liegt am Übergang vom ozeanischen zum kontinentalen Klima. Dadurch sind die Sommer trockener, aber kürzer und die Winter länger und kälter als in Westeuropa. In den Kammlagen dauert der Winter von Oktober bis Mai, wobei die Durchschnittstemperaturen der Schneekoppe mit denen von Island vergleichbar sind. Auch ist die „Aale Gaake“, wie der Schlesier die Schneekoppe liebevoll nannte, an etwa 290 Tagen durchschnittlich von Wolken und Nebel verhüllt. Diese geographische Lage bewirkt ein raues und wechselhaftes Klima und ist geprägt von überraschenden und gefürchteten Wetterstürzen. Dieses wechselhafte Wetter schreibt der Riesengebirgler nicht seiner geografischen Lage zu, sondern er verbindet es mit seiner dort lebenden Sagengestalt Rübzahl und erklärt es mit seinen Launen. Da der Berggeist wie keine andere deutsche Märchenfigur mit einer bestimmten Landschaft und ihrem Volksstamm verbunden ist, haben Sagen und Dichtung dazu beigetragen, dass das Riesengebirge als eine große Kulturlandschaft bekannt wurde.

Viele Dichter beschrieben die eindrucksvolle Landschaft des Riesengebirges. Hier einige Beispiele:

# Riesengebirge

*Von Theodor Körner (1791-1813)*

Hoch auf dem Gipfel deiner Gebirge  
Steh' ich und staun' ich, glühend begeistert,  
heilige Koppe, Himmelanstürmerin!  
Weit in der Ferne schweifen die trunkenen,  
freudigen Blicke;  
überall Leben, üppiges Streben,  
überall Sonnenschein.

# Riesengebirge

*Von Konrad Werner*

Immer bleibe ich  
einer aus diesen Bergen.  
Der auf alten Wegen  
von Schlesien  
durch das Wälderdunkel  
über den leuchtenden Kamm  
in das Böhmisches geht.

Jenseits des Schweigens  
habe ich hier  
meine Sprache gefunden  
mit Worten,  
die zwischen Himmel und Erde  
noch sagbar sind.

# Das Riesengebirge

*Von Gerhart Hauptmann*

Was groß und menschenfremd in dir,  
du Weltgebirge, lob ich mir:  
Den Sturm der deine Nacht durchbraust,  
darin der Urwelt Dämon haust.  
Dem bleibst du fremd, der recht dich kennt.  
Urmythos ist dein Element.  
Du schweigst gewaltig, wenn du sprichst  
Und rasend deine Forsten brichst.  
Du duldest uns im Winterschnee,  
doch deine Gnaden tuen weh.  
Nun aber: weichlich sind wir nicht:  
Wir lachen dir ins Angesicht

# Meine Berge leuchten wieder

*Von Carl Hauptmann*

Meine Berge leuchten wieder  
Menschen fern und nachtbetaut.  
Atme wieder Heimatodem,  
Wälder rauschen laut.

Und wie Kinder mich umringen  
Meine Quellen in der Nacht.  
Stehe stumm am Silberwasser,  
Wo's durch dunkle Erlen lacht -

Funkeln Sterne - Rings in Weiten  
Hört man keinen Menschenlaut.  
Meine Berge leuchten wieder  
Zauberstille und nachtbetaut

# Riesengebirgsnacht

*Von Ruth Storm*

Verglühendes Licht über dem Kamm,  
erste Schatten huschen am Felsendamm.

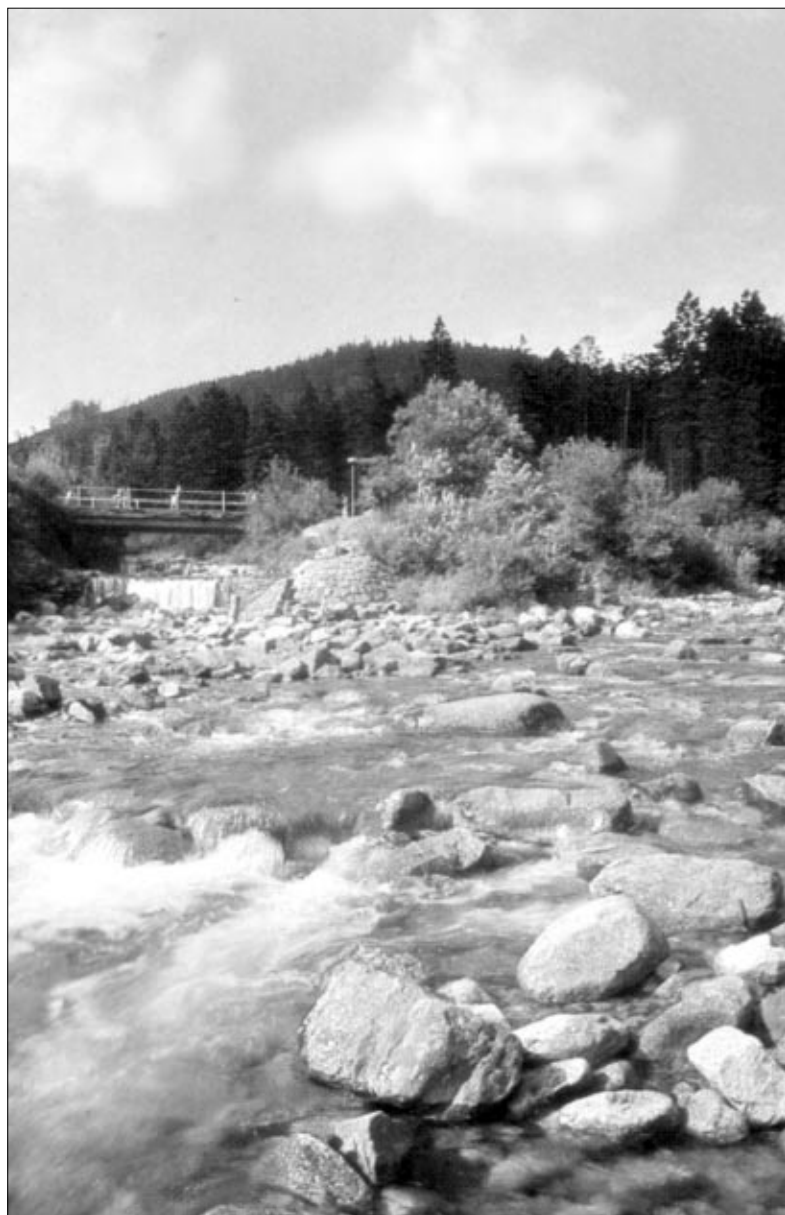
Und im Knieholz,  
zwischen Silberdisteln und Enzianblau,  
schleicht der Fuchs aus seinem Bau.

Lautlos fliegt der Kauz vorbei,  
dunkel wird's  
und fern sein Schrei.

Leises Raunen in der Wipfelpracht,  
finster sinkt die Nähe  
unter die Schwingen der Nacht.

Friede breitet weit sich aus  
über Berg und Tal,  
Stall und Haus.

Und der reine Atem  
aus dem Weltenraum  
hütet unsere Erde  
im Schlaf und Traum.



# Und nun in schlesischer Mundart

## Eim Riesageberge

*Von Robert Sabel*

„Grußmutter! Guck bluß nüber  
Durt oan a Himmelsrand!  
Woas ihs denn doas fer'n huhe  
Und ausgezackte Wand?“

„Doas sein de Riesenberge,  
Du liebe kleene Puppe,  
und durt die hühste Spitze,  
doas ihs de Riesenkuppe!  
Hu! Schauerlich und gruselig  
Siggts ei jenn Berge aus,  
und wer sich durt verirrt,  
koan nimmeh wieder raus!  
Durt konnst de nich bequemlich  
Uff gleichen Wegen giehn,  
Nee, oan da steilen Rändern  
Bleit Dir is Herze stiehn!  
Stotts Kurn und Weezeacker  
Gibt's Felsen bluss und Steene,  
und ehb de Dich versahn hust,  
do brichst de Orm und Beene.  
Und ei a finstern Wäldern,  
Durt haust Dir menner Sexe  
Wullt zeit a wilder Räuber  
Und zeit 'n biese Hexe.  
Und Rübezoahl, dar ale,  
tutt durt en Goarten hoan,



durt baut a nischt, wie blußig  
verturbne Rüben oan!  
Mei Kind, durt jene Berge  
Stiehn nich ei Herrgoots Hand,  
Nee, nee, der Teufel salber  
Schuf sich je grausig Land!  
Und wu a sich om liebsten  
Vergnügt, dar Höllenhund -  
Kee Mensch traut sich durt nunder -  
Doas ihs der Teufelsgrund"!  
Sei ollerletztes Uppfer,  
doas woar de Krottichliese,  
die toat a sich derschnoppen  
Durt uff der „Teufelswiese“!

Is hoot durt ei da Bergen  
Sugoar en „Teufelsplan“,  
und ei der „Teufelsmühle“  
ihs schlimmes schunt geschahn!  
Is hoat an „Teufelsteen“ durt  
Und ooch a „Teufelsmoor“  
Und uff der „Teufelskanzel“  
Do predigt a sugoar!  
Du findst ei dam Geberge  
Mei Kind, bluß Elend, Nut,  
und wenn De's wogst und neigiechst -  
Doas wär der sichere Tud!“

Su warnt de ale Grußel  
Eiguder, aller Zeit.  
Heut - jene Zeit somt Grußel  
Schunt längst eim Groabe leit. -



Doch mich zugs wie a Zauber  
Halt nei ei jene Berge -  
Do foand ich weder Räuber  
No Hexa oder Zwerge,  
Nee: Staunend soahg mei Oge  
Bluß Wunder über Wunder!  
Ich wullde vu da Bergen  
Partu halt nimmeh runder!  
Denn nich verturbene Rüben,  
die wuchsen oan an Hängen,  
Nee: Männertreu und Enzian  
Und Habmichlieb ollengen!  
Und ei dar wilden Schienheet  
Hullt ich mir nich a Tud,  
Nee: Lebenslust, Gesundheet  
Und frisches Wangenrut!  
Ich merkte nischt vu bieser  
Und schworzer Teufelsluft,  
Nee: doas woar Herrgootsodem  
Und blanker Himmelsduft!  
Und durt eim „Teufelsgrunde“  
Musst ich fer Freede flennen!  
Viel ehnder „Gottesgoarten“  
Seld ma je Wunder nennen!

# De schlä`scha Berge

*Von August Lichter*

Fer en treua schlä`scha Gruß,  
Fer de schlä`scha Berge bluß  
Sei ber roasnig eigenumma,  
und ei Liebe heeß derglumma.  
Kimmt der Lenz eis Land gezoin,  
wird drüm ei a Pusch gefloin.  
Uf em hucha Aussichtsbergla  
Schmeckt goar schien Bier, Wurscht und Quärgla.  
Bergsteig ais gesund,  
wenn ma woigt zweehundert Fund:  
Freilich muß ma lausig kreißen,  
tutt's eem eim Pedale reißen.  
Und wenn enner dämfig is,  
hilft de Bergluft ganz gewieß;  
Truppa, Pill'n und Koch's Gerecke  
Brennt eem sicher ni vom Flecke.  
Och de sisse Weiberloast  
Gerne eis Geberge roast;  
Neuschier und de Langeweile  
Treibt se goar bis nuf zur Eule  
Doas der Waig ni hulprig is,  
Macht ma'n gleiche, strät ma Kies;  
Doß ma guscheln koan mi`m Schotze  
Stieh'n e Bank uf jedem Plotze.  
Enner lotscht eis Schlesierthool,  
jenner reest zum Rübezoahl,  
kroappelt goar bis nuf zur Kuppe,  
sefft durt Wein und Rindsbrühsuppe.  
Moncher bummelt doderbei  
Tief bis ei de Lausitz nei,  
und die ollersteifsta Knucha  
Thun a Zotaberg besucha.  
And're Ferienbummler joat's  
Ei de schiene Groafschoft Glootz.

Uf a Huchwald nufgerieta  
Kumma gruße, lange Schwieta.  
Jedes Thoal und jede Schlucht  
Wird begierig ufgesucht;  
Wu de Wosserfälle rauscha,  
thut man mit Vergniegen lauscha,  
Aus em Qual a frischer Trunk  
Macht die Ahla wieder jung,  
doß se haller Holses lacha  
und ver Freeda `n Booksprung macha.  
Wie `ne Fingstbraut proahlt und lacht  
Uese Schläsing vuller Pracht.  
Lo' dam Meester, dar de Heemte  
Bloo mit Berga üns ümseemte.




# Enner aus dam Riesageberge

*Von Konrad Werner*

Woas de dar Werner-August vu Pitschdurf druba eim Riesageberge woar, doas woar dar enner. Wann ma dam eim Pusche su zwischer Duster und Finsternis begegnet ies, do hot ma geducht, ies wär der Riebezoahl persenlich. Irschtens dar lange Boart und dann de Ooga, muß iech euch soan. Wann dar eenen oanguckte, doas ging durch und durch. Sprecha toat ar nicht viel. Der Pusch und de Barga hotta ihn stille gemacht. Oaber woas a soate, doas stond su unverrickboar feste wie de Kiefern uff'n Komme uba eim Winde. Dam kinnde keener nischt viermacha, dar wusste, wie ma su soat, die Spreu vum Weeza zu trenna. Wie soate ar uffte: „Uffs Inwendige kimmt's oan, olles andere sein blußig Kinderlitzchen!“

Woas ar su treiba toat, wullt ihr wissa? Nu, mecht ma sprecha, su ollerlee. Die merschte Zeit machte ar ei sem Hause om Zacka, vu dam ma zum Kynast niebergucka kinnde, Berschta und Basa. Eim Summer zopfte a reim Huchwalde de Fichta wegen`m Hoarze oan und vun a Gebergswiesa brochte ar Kräuter miete, um Solba zu kocha. Eim Winter fuhr ar och miet`m HERNERSCHLIETA de Gäste vun a Bauda runder. Eis Biehmsche ging ar uffte zum Posch`n. Na, und sprach ma ihn uff Riebezoahl hin oan, do sulltet ihr hiern, woas ar olles zu erzähla wusste.

Ieber de Wälder und de Barge ei dar weita Runde duchte ar gewisslich wie dar Hauptmann-Gerhart: „De Wälder, die insimgaba, sein meine Wälder, obgleich se noach`m Gesetze eenem andern geheern. Diese Barge sein meine Barge, mei Himmel ies mei Himmel ieber mir. Und doas olles zusomma hot anne Seele, die meine Seele ies.“

# Rübezahl - zur Zeitlosigkeit der berühmtesten schlesischen Sage

*Von Izabela Taraszczuk Universität Zielona Góra, Polen*

## 1. Zum Geleit

Von Anfang an versuchte die Menschheit für mächtige Naturerscheinungen, übernatürliche Kräfte und die die Welt regierenden unsichtbaren Mechanismen eine Erklärung zu geben. Die Versuche brachten ihre Früchte in der Entstehung von zahlreichen philosophischen Denksystemen und Religionen. Viele von ihnen überstanden Jahrhunderte und als Buddhismus, Christentum, Islam oder Judaismus werden sie bis zum heutigen Tag gepflegt und kultiviert; andere gehören zur Welt der Mythologien, Märchen und Sagen.

Man darf annehmen, dass der sagenhafte Rübezahl, dem der vorliegende Artikel gewidmet wurde, sein Wesen der Epoche des (Spät-)Mittelalters verdankt.

Sein Name erschien erstmalig zwischen 1430 und 1466 in Schlesien im Trautenauer Walenbüchel von 1466<sup>1</sup>. Sein erstes Bildnis stammt dagegen aus dem Jahre 1561 aus der Ersten Land-Charte vom Herzogtum Schlesien des Breslauer Rektors Martin Helwig. Seit jener Zeit entstanden Hunderte von Geschichten, Märchen und Legenden, Musikwerken und Gemälden, in denen der Riesen-gebirgsherr verewigt wurde.

Paradoxerweise fällt es nicht schwer, der Rübezahl-Faszination nachzugehen. Zuerst müsste man das Gebiet, auf dem die Sage entstanden sein sollte, Schlesien, in Betracht ziehen. Es war und



bleibt das sogenannte Dreiländereck, in dem sich Einflüsse dreier Nationen niederschlagen. Zur schlesischen Angehörigkeit und Identität bekennen sich heutzutage Deutsche, Polen und Tschechen. Zum zweiten ist Rübezahl ein **Schirmherr** des (Riesen-) Gebirges. Dies bedeutet ein starkes Bedürfnis der Völkerschaften nach dem Gefühl, geschützt und geleitet zu werden, auch wenn es auf einer unwirklichen Ebene geschieht. Zum dritten kann man mit Freude die These stellen, dass trotz fortgeschrittener Technik und Industrialisierung im 21. Jahrhundert das Interesse am (literarischen) Kulturerbe keineswegs gesunken ist. Im Gegenteil, man beobachtet eine gewisse Renaissance der Märchen, Sagen und Heiligengeschichten, die neu verfasst, wiederentdeckt oder verfilmt werden. Die bekanntesten Beispiele der letzten Jahre<sup>2</sup>. Provenienz des Rübezahl-Namens sind Joanne K. Rowlings Harry Potter Zyklus und dessen Verfilmung, die Kinostreifen Die Passion Christi Mel Gibsons, Herr der Ringe von Peter Jackson (nach der gleichnamigen Trilogie J.R.R.Tolkiens), Troja Wolfgang Petersens und Die Niebelungen Uli Edels (alle von 2001 bis 2004 erschienen). Unter diesen Werken, die eine Eingliederung in Gut und Böse enthalten, bleiben auch die Rübezahl-Geschichten eine unerschöpfliche Inspirationsquelle.

## 2. Provenienz des Rübezahl-Namens

105

Die "oberflächliche" Erklärung des heute gebrauchten Namens **Rübezahl** ist irreführend und führt zum Missverständnis. Dessen Herkunft weist – ethymologisch betrachtet – Gemeinsamkeiten weder mit dem Gemüse noch mit dem Verb 'zählen' auf. Analog in der polnischsprachigen Version tritt die fast wortwörtliche Übersetzung **Liczyrzepa**, also 'Rübenzähler' auf. Die Gründe für den sprachlichen Fehler liegen in der Sagenüberlieferung selbst. Sowohl in der deutschen als auch in der polnischen Fassung findet man das Motiv der Rüben, die zum Attribut des Bergeistes wurden. Eine der berühmtesten Legenden berichtet von der Prinzessin Emma, in die sich der Riesengebirgsherr verliebte. Die schöne Adlige wurde von ihm entführt und in seiner Unterwelt gefangengenommen. Während der Haft, die unvermeidlich mit einer Vermählung Emmas und Rübezahls enden sollte, sann die



Prinzessin auf einen Fluchtplan. Dieser wurde in die Tat umgesetzt, als Emma den Berggeist Rüben zählen liess. Das Gemüse sollte in Hochzeitgäste verwandelt werden, in Wirklichkeit aber den unglücklich Verliebten von der Flucht ablenken.

Das Motiv wurde unter anderem von den deutschen Schriftstellern J.K.A. Musäus, K. Paetow, A. Hayduk und den polnischen Józef Sykulski<sup>2</sup>, Witold Bandrowski und Jadwiga Żylińska<sup>3</sup> aufgefasst. Johannes Praetorius schrieb dagegen eine Geschichte vom Fuhrmann, der seinen Durst mit Rüben gestillt hatte. Das Gemüse wurde ihm natürlich von Rubezahl selbst gereicht und zum Schluss als Belohnung für gute Taten und unaufhörlichen Glauben an den Berggeist in Gold verwandelt<sup>4</sup>.

Es bleibt also die Frage, warum die heutige Form des Rubezahl-Namens und dessen Erklärung als falsch klassifiziert werden. Die deutschen und polnischen Wissenschaftler haben zu mittelalterlichen Quellen gegriffen. In meinen Erwägungen habe ich mich überwiegend auf zwei Belegen aus der Feder von Adolf MoepertErnst Wechmar und Stanisław Rospond konzentriert.

Nach Moepert entsprechen dem Wort `zahl` die mittelhochdeutschen Begriffe `Zagel` und `Zipfel`.

„Dieser bedeutet einen anhängenden oder sich keilartig ein schiebenden Landstreifen. So liegt denn der Gedanke nahe, dass auch `Zagel` = `das Ende eines Dinges` flur ein am Ende eines Gewannes in der `Überschar` liegendes Feldstück gebraucht wurde“<sup>5</sup>.

Weiterhin wird vom Autor auf ein „mit Rüben bestocktes Ackerstück“ und das schwäbische Wort „Rübteil“ hingewiesen. In Schwaben sollten ärmere Adelsfamilien den Spottnamen „Rübenstücklein“ und „Rübenscholle“ bekommen haben. Die Anspielung auf das relativ geringe Vermögen nimmt in diesem Fall eine stark sozial geprägte Dimension an. Übrigens wurde schon 1296 in einer Urkunde in Mitteldeutschland der Name Rube erwähnt<sup>6</sup> und in dieser Form (ohne Umlaut) wurde er bis zum 18. Jahrhundert geschrieben.

Eine Merkwürdigkeit ist die Tatsache, dass der Name der literarisch-mythischen Gestalt Rubezahl schon im Mittelalter als

Familienname in mehreren Teilen Deutschlands erschien und zwar in variierender Schreibform: *Ruobzagal* (1228; den Name trug ein Burgmann auf Hildenburg oder Lichtenberg), *Hermannus Rubczagil* oder *Rubezagil* (1230; die Erwähnung stammt aus einem *Würzburger Copialbuch*), *Heinricus Ruobezagil* (1262; der Mann war Zinsmann in Weildorf in der Nähe vom Bodensee also in Schwaben – sic!) oder *Valtin Rubeczale* (1402-1436; die Person wohnte im sächsischen Seilitz und ihr Name wurde in einem Meißner Zinsregister notiert)<sup>7</sup>.

Der hervorragende polnische Sprachwissenschaftler Stanisław Rospond führte in seiner Studie<sup>8</sup> eine andere Analyse durch, die die lateinisch-deutsche Herkunft des Rubezahl-Namens annehmen lässt. Die deutschen Humanisten verliehen dem Riesengebirge die lateinische Bezeichnung *montes Gigantei* oder/und *montes Riphæi*, deshalb Riphæische Berge<sup>9</sup> [ROSPOND, 1964:102]. Der erste Teil *Rip-*, *Riph-* oder auch *Riff* wurde im Laufe der Zeit falsch in das Wort Rübe verwandelt, was den Berggeist in den Zusammenhang mit dem Gemüse gebracht hatte. Analog sieht bis heute die polnischsprachige Version 'Liczyrzepa' aus, wobei *Liczy-* vom Verb 'liczyć' (= zählen) stammt und *-rzepa* 'die Rübe' bedeutet. Der zweite Teil des Namens *-zahl* gleicht dem mittelhochdeutschen 'Zagel', das als 'Schwanz', 'Schweif' zu entschlüsseln ist. Zieht man die älteste Rubezahl-Darstellung aus der Helwig-Landkarte, auf der der Berggeist als Lebewesen mit Hirschgeweih, Adlerkopf, Bocksfüssen, Löwenrumpf und eben Löwenschweif erscheint, in Betracht, so scheint die Erklärung begründet und logisch zu sein. Der sowohl polnische als auch deutsche Volksglaube schreibt den Schwanz der Teufelsgestalt zu, deshalb sollte der heutige Rubezahl als 'Bergteufel', 'Berggeist' oder 'Bergdämon' begriffen werden. Da in zahlreichen Quellen auch die Version 'Rubezabel'<sup>10</sup> auftaucht, darf die Konnotation mit dem Teufel völlig gerechtfertigt werden.

Da in einigen deutschsprachigen Quellen Rubezahl als Riesenanz<sup>11</sup> und Riesenherr<sup>12</sup> erscheint; wäre es beachtenswert, die Erklärung des Wortes 'Riesen' anzugeben. Es bedeutete "künstliche, aus glatten Baumstämmen hergestellte Rinnen, mittels welcher das (von Schwazer Holzknechten – Anmerkung der Verfasserin) geschlagene Holz zuthal gefördert (geschlossen) wurde"<sup>13</sup>.



In der polnischsprachigen Literatur lassen sich mehrere den Berggeist bezeichnende Namen finden: *Rzepolicz* (= Rübenzähler), *Pan Jan* (= Herr Johannes, nach Praetorius), *Rybecal* (der polonisierte Rübzahl), *Rzepiór* (der Name entstand aus `rzepa` ('Rübe') und `upiór` ('Gespenst', 'Spukgestalt')), *Duch Gór* (= Berggeist), *Król Gór* (= Bergkönig)<sup>14</sup>, *Skarbnik* (= Schatzwart)<sup>15</sup> und Rywenzahl (= Riphenzahl).

### 3. Unterschiede, die ... die Völker verbinden

Das europäische Märchen- und Sagengut ist auf den ersten Blick sehr unterschiedlich. Die Differenzen sind durch das Herkunftsland oder die Volksstammgruppe bedingt und prägen entscheidend die Mentalität der Völker, Riten, Traditionen und Verhaltensmuster. Die Faktoren finden einen entsprechenden Widerhall in den mündlich und schriftlich überlieferten Geschichten. Nach einer tiefgehenden Analyse kann man jedoch feststellen, dass bestimmte Motive in vielen Kulturkreisen in einer mehr oder weniger veränderten Gestalt wiederkehren. Solch gleichzeitiges markantes Auftreten ähnlicher Motive bei mehreren Völkern wurde 'die anthropologische Konstante' genannt. Die europäischen Volkskundler sprechen in diesem Fall auch vom anthropologischen Modell, das einen kollektiven geistigen Besitz voraussetzt<sup>16</sup>.

Unter bekannten Gestalten, Lebewesen und Motiven, die in verschiedenen Teilen Europas in ähnlicher Form überliefert wurden befinden sich unter anderem:

- 1) der Klagenfurter Lindwurm und der polnische Smok wawelski (der Krakauer Drache vom Wawel-Schloss); die beiden versetzten die Stadt in Angst und Schrecken, indem sie Jungfrauen und Haustiere entführten; die Monster frassen – von einem klugen Helden "betrogen" - ein mit Schwefel ausgestopftes Schaf, was für die Stadtbewohner eine selbstverständliche Reifung bedeutete;
- 2) der grausame Bischof Hatto von Mainz und der polnische König Popiel von Kruszwica; der erste verbrannte hungernde Stadtbewohner in einer Scheune und zur Strafe wurde von

Mäusen bei lebendigem Leibe gefressen; der polnische Herrscher schämte sich seiner bäuerlich aussehenden Eltern und nachdem er sich zu ihnen während deren Besuchs nicht bekannt hatte, wurde er von den grauen Nagetieren zu Tode gebissen;

3) der deutsche Sandmann, der kaschubische Grzenia (Diener des slawischen Gottes Swantewid) und der dänische Ole Augenschließer; alle drei Gestalten sind ein guter Kobold, der (unbraven) Kleinkindern abends zum Schlaf verhilft. Interessanterweise unterscheiden sich die Attribute der guten Geister; der Sandmann streut den Kindern Sandkörner auf die Augenlider, der Ole spritzt süsse Milchtropfen und der Grzenia legt zwei Mohnkörner;

4) die Entstehung des deutschen Siebengebirges und der polnischen Karpaten. Die deutsche Sage berichtet von sieben Riesen, die mit ihren Spaten einen Graben durch das Gebirge gruben, um dem einen See bildenden Rhein freien Lauf zu geben. Als sie nach der gemachten Arbeit die Spaten sauber machten, entstanden sieben Berge die der Landschaft ihren Namen gaben. Die polnische Geschichte erzählt dagegen von 77 (!) Riesen. Jedes von ihnen ausgesprochene Jawort liess einen Felsen entstehen. Eines Tages wünschten sich die großen Männer das Krakauer Land zu erobern und mit ihrer Bejahung trugen zur Entstehung der 77 Berge bei. Das Massiv wurde später Karpaten genannt.

Analog lässt sich das Rubezahl-Motiv in unzähligen europäischen Sagen unter verändertem Namen wiederfinden. Im Artikel wurden zwei Beispiele angeführt, die solchen volkskundlichen Vergleich wagen.

### 3.1. Rubezahl und die Nibelungensage

Die Nibelungensage thematisiert in ihrem ersten Hauptteil, dem Siegfriedlied, den Kampf um einen Schatz. Der Nibelungenhort gehörte anfänglich einem königlichen Geschlecht und wurde vom mächtigen Zwerg Alberich behütet. Der Recke Siegfried

besiegte ihn und verschaffte sich somit den Zugang zu großen Reichtümern.

Zwei Aspekte in der Nibelungensage weisen Ähnlichkeiten mit der Rubezahl-Sage auf. Der erste ist der Titel des Epos, der dem Namen der Zwergendynastie entstammt. Das Wort 'Nibelungen' wurde vom Nebel abgeleitet. Nibelung (einer der Könige trägt den Namen) wird auch als 'Sohn des Dunkels' gedeutet. Der Nebel ist zweifellos ein die Sichtweite einschränkender Niederschlag und lässt sich zweifach interpretieren: als Dunkelheit und die gleicht bösen, unreinen Mächten; von solchen wurde das elbische Geschlecht besessen. Hinzuzufügen ist die Tatsache, dass an seinen Hort ein Fluch gekettet ist. Der Nebel gleicht auch einem Geheimnis und/oder einer Sperre: er verwehrte oder erschwerte zumindest den Abenteurern Zutritt in ein Reich. Erinnern wir an dieser Stelle an das vernebelte keltische Land Avalon, das nach der Artussage der Aufenthaltsort der Helden nach ihrem Tode war<sup>17</sup>.

Nach Moepert ist Rubezahl der Herr eines Nebelreiches, "des oft durch eine Nebelkappe umzogenen Berges" <sup>18</sup>, in dem er über seine Schätze eifersüchtig waltet. Den Ursprung des Rubezahl-Namens betrachtet der erwähnte Wissenschaftler im Begriff *rü-bezal'* in dem *ru-* – 'rauh' und *Bezel* – 'eine Haube bedeutet. Das vollständige Wort ist somit als 'rauhe (Nebel-)Haube' zu verstehen. Im 15. Jahrhundert suchten Italiener im Riesengebirge nach Mineralien und Edelsteinen. Die Fremden, auch Walen genannt, erblickten die Schneekoppe, die ihnen als Nebelkappe erschien. Die Walenbücher von 1430 enthalten gerade die ersten Beschreibungen vom Riesengebirge.

Der zweite Aspekt hängt mit der Topographie zusammen. Das von Siegfried (zusammen mit seiner Gemahlin Kriemhild) bewohnte Burgunderreich war eine hügelige, fast bergige Landschaft am Rhein (auf der Linie von Worms und Mainz); das gleiche betrifft die französische Region Bourgogne zwischen der Loire, Rhône und den Bergen von Charolais, wohin das ostgermanische Burgundervolk - historischen Angaben nach - im 5. Jahrhundert gezogen war.

Auch Rubezahl ist untrennbar mit dem (Riesen-)Gebirge verbunden, was ihn in eine herrische, dominierende Rolle versetzt und ihm eine



schwer zu definierende Mysteriosität verleiht. Seit dem Altertum wurde das Gebirge als Sitz zahlreicher Götter betrachtet, der Olymp ist wohl eines der berühmtesten Beispiele dafür<sup>19</sup>. Dank einem hervorragenden Ortssinn, der Fähigkeit, sich in eine beliebig gewählte Menschen- oder Tiergestalt zu verwandeln und dem unbeschränkten Zugang zu unzähligen Schätzen übt der allmächtige Rubezahl seine Macht über die (nieder-)schlesische Welt aus.

### 3.2. Rubezahl und der Wilde Mann

Die Sage vom Wilden Mann geht auf die Zeit der Besiedlung des Oberharzes (einer Gebirgsregion!) von Bergleuten zurück. Nachdem die ersten Siedler menschliche Spuren im Schlamm eines Flussbettes entdeckt hatten, versuchten sie mit den Unbekannten in Verbindung zu kommen. Die Begegnung war keineswegs friedlicher Natur. Die Bergleute verletzten den Wilden Mann (er hinterliess nämlich die Spuren), dagegen seiner Gefährtin gelang es, den Eindringlingen zu entkommen. Der Gefangene sollte zum Herzog von Braunschweig geführt werden, er starb jedoch unterwegs. In der Höhle des Wilden Mannes fand man danach die erste Erzader.

Ein ähnliches Motiv wurde in der Tiroler Chronik des Vizekanzlers Matthias Burglechner vom Jahre 1619 gefunden. Der tirolische Würdenträger beschrieb den Bergbau bei Goslar, der sich seit 10. Jahrhundert im Herzogtum Braunschweig entwickelt hatte. In jener Gegend sollte Rubezahl in der Gestalt eines Mönchs gesehen werden. In dieser Geschichte wurde der Bergkönig als streng handelnder Geist dargestellt: er bestrafte grausam Bergleute, die die in seiner Berggrube arbeitenden Knappen schikanierten. Nach Burglechner sollten damals unter Tage circa 350 Mitarbeiter ums Leben gekommen sein.

Die Parallelen zwischen dem Wilden Mann und Rubezahl fallen ausdrücklich auf. Den beiden Gestalten wurden übernatürliche Kräfte zugeschrieben. Sie lebten naturverbunden und reagierten rege auf Unrecht und Gewalttaten. Der Oberharzer Wilde Mann erwies sich aber im Vergleich zu dem Harz-/Riesengebirgler als ein relativ schwacher und vor allem sterblicher Held: er musste im



## Rübezah

In der Landkarte Schlesiens von 1561, vom Breslauer Rektor Helwig ist der Berggeist Rübezahl erstmals dargestellt.

Kampf gegen seine Verfolger eine Niederlage erleiden. Als Symbol seiner Selbstbehauptung gilt jedoch eine Linde, die er kurz vor seinem Tode in die Erde zu schlagen schaffte und die bis heute in Braunschweig erhalten bleibt.

Der Goslarsche Rubezahl zeichnet sich durch (Willens-)Stärke und einen weit gehenden Gerechtigkeitssinn aus. Er belohnt und bestraft Menschen, fällt und vollzieht Urteile. Der Riese tritt in einer Mönchskutte auf, was eine These stellen lässt, dass seine Legende wesentlich von der deutschsprachigen Geistlichkeit mitgeprägt werden konnte. Da die ins Riesengebirge gekommenen Siedler aus Thüringen, Franken, Sachsen und Niedersachsen stammten, ist der Rubezahl-Stoff vom Harz ins Sudetenland ebenso gewandert. Man kann umgekehrt annehmen, dass die "Legendenwanderung" von Schlesien in den Harz verlaufen war. Die Heinrichsauer Zisterzienser hatten das niederschlesische Kloster Grüssau 1292 übernommen. Die Klosterbrüder beeinflussten wesentlich den Bergbau im Harz und schlesischen Land und das Fakt geht aus einer Urkunde vom 15. August 1570 hervor. An diesem Tage erteilte der Abt von Grüssau einem Richter aus Oppau bei Schatzlar die Erlaubnis, "Kohle zu hacken" [JUNKER, 2000].

#### 4. Resümee

115

Der Rubezahl-Mythos erfreut sich immer wieder einer großen Beliebtheit. Er drückt den unaufhörlichen Glauben der Menschen an Sieg von Gute übers Böse aus. Der Bergherr, anfänglich als Teufel und Dämon dargestellt, erlebte eine Metamorphose in der volkstümlichen Kultur und gewann Merkmale eines großzügigen, manchmal derben, aber im Grunde genommen gutmütigen Geistes, der arme, verlaufene oder ratlose Bergbewohner und Touristen Freundlichkeit und Hilfe bezeugte.

In der polnischen Primar- und Sekundärliteratur sind in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Werke und Artikel erschienen, die das Rubezahl-Phänomen zu erörtern und jungen Generationen anzunähern versuchen: Unter zahlreichen Sagensammlungen<sup>20</sup> sind unter anderem folgende Werke zu nennen: *Podania dolnośląskie/ Niederschlesische Sagen* von Krzysztof Kwaśniewski (2002),

*Legendsy i podania Jeleniej Góry/Legenden und Sagen von Jelenia Góra* von Ivo Łaborewicz (2002) und eine deutsch-polnischsprachige erneuerte Ausgabe von 'Musäus und Praetorius' Rubezahl-Geschichten (2003)<sup>21</sup>. In der Sekundärliteratur sind folgende Autoren zu berücksichtigen: Zbislaw Michniewicz und *O najstarszym wizerunku Rzeźniarza z roku 1561/Vom ältesten Rzeźniar-Bildnis von 1561* (1963), der erwähnte Stanisław Rospond und *Od Skarbnika do Liczyrzepki. Studium językowe o Rubezalu/Vom Schatzwart zum Rubezahlchen. Eine linguistische Rubezahl-Studie* (1964), Ireneusz Sikora und *Mit o Liczyrzepie w literaturze polskiej po 1945 roku/Der Rubezahl-Mythos in der polnischen Literatur nach 1945* (1980), Julian Janczak und *Spotkania z Duchem Gór/Begegnungen mit dem Berggeist* (1991), Stanisław Firszt und *Władca Karkonoszy, Duch i Skarbnik/Der Riesengebirgsherr, Geist und Schatzwart* (1994).

Auch in der bildenden Kunst nimmt der Berggeist einen besonderen Platz ein. Die deutschen, polnischen und tschechischen Darstellungen weisen wenige Differenzen auf. Die meisten Skizzen, Zeichnungen und Gemälde schildern ihn meistens als bärtigen Mann mit einem Holzstab in der Hand, in einen Leinenrock und Umhang mit Kapuze angekleidet. Auch das Bildnis von der Helwig-Karte ist keineswegs in Vergessenheit geraten.

Unter Künstlern der vergangenen Epochen wäre es angebracht Moritz von Schwind, Alexander Pfohl und Ludwig Richter aufzuzählen. Gegenwärtig lassen sich von der berühmten Sagengestalt die polnischen Maler P. Trybalski, H. Waniek, B. Kornicka-Konecka, J. Jarczewski und E. Get-Stankiewicz inspirieren.

## Bibliographie

- ANDERSEN, Hans Christian: *Baśnie/Märchen* (Polnische Ausgabe). Warszawa 1985, Band 1  
 BANDROWSKI, Witold: *Opowieści dolnośląskie o Liczyrzepie/Niederschlesische Geschichten von Rubezahl*. Warszawa 1953.  
 BOEHLICH, E./JUNGANDREAS, W./PEUCKERT, W.E. (Herausgeber): *Das älteste schlesische Walenbuch*. Breslau 1938.



- HAUPTMANN, Carl: *Rübezahl-Buch*. Würzburg 1988.
- HAYDUK, Alfons: *Schlesischer Märchen-, Sagen und Legenden-schatz*. München 1963.
- HONAN, Mark: *Austria – praktyczny przewodnik Pascal/Österreich – der praktische Reiseführer. Pascal*. Bielsko-Biala 1996.
- JUNKER, Ullrich: *Rübezahl – Sage und Wirklichkeit*. In: "Unser Harz. Zeitschrift für Heimatgeschichte, Brauchtum und Natur". Goslar 2000. Seite 225-228.
- KRÜGER, Maria: *Tajemnice polskiej ziemi. Legendy i podania różnych regionów Polski/Geheimnisse des polnischen Landes. Legenden und Sagen aus verschiedenen Regionen Polens*. Wrocław 2002.
- MARKOWSKA, Wanda: *Na Olimpie i Kapitolu. Mity Greków i Rzymian/ Auf dem Olymp und Kapitol. Die Mythen der Griechen und Römer*. Warszawa 1968.
- Meyers Grosses Taschenlexikon in 25 Bänden*. Mannheim – Leipzig – Wien – Zürich 1999.
- MUSÄUS, Johann Karl August: *Legenden von Rübezahl*. München 1917.
- NAGEL, Alojzy: *Matka przyroda i jej dzieci/Mutter Natur und ihre Kinder*. Gdąnsk 1981.
- Nejstarší obrazová mapa Krkonoš kronikáře Šimona Hüttela/Das älteste Landschaftsgemälde des Riesengebirges von dem Chronisten Simon Hüttel*. Trutnov/Vrchlabí 1997.
- PAETOW, Karl: *Rübezahl. Sagen und Legenden*. Husum 1986.
- PRAETORIUS, Johannes: *Bekannte und unbekannte Historien von Rübezahl*. Darmstadt 1980.
- RICHTER, Gabriele und Manfred: *Interessantes, Kurioses, Wissenswertes. Ein landeskundliches Lese- und Übungsbuch*. Ismaning 1994.
- SYKULSKI, Józef: *Liczyrzepa – zły duch Karkonoszy i Jeleniej Góry/ Rübezahl – der böse Geist von Riesengebirge und Jelenia Góra*. Jelenia Góra 1945.
- TERRAS, Denise/LAURENT, André/BONNEROT, Guy: *Atlas de la France et du Monde. Documents & Paysages*. Paris 1978.
- UTHER, Hans-Jörg (Herausgeber): *Deutscher Sagenschatz*. Kreuzlingen-München 2000.
- VILDOMEČ, Věroboj (Herausgeber): *Polnische Sagen*. In: PEUCKERT, Will-Erich: *Europäische Sagen*. Band VII. Berlin 1979.
- [www.wildeniann.de/html/die\\_sage\\_.html](http://www.wildeniann.de/html/die_sage_.html) Stand: 16.03.2005
- ŻYLIŃSKA, Jadwiga: *Legenda o Liczyrzepie/Legende von Rübezahl*. Warszawa 1965.

## Fußnoten

<sup>1</sup> Vgl. hierzu WECHMAR, Ernst: *Rübezah! – Sage und Wirklichkeit. Eine Betrachtung aus genealogischer Sicht*. In „Zeitschrift Genalogie“. Neustadt an der Aisch 1970. Band 10, Heft 1, Januar 1970, Seite 9. <sup>2</sup> Vollständige Quellen zur polnischen Primärliteratur wurden am Ende des vorliegenden Artikel angegeben. <sup>3</sup> Ihre Version verdient es, einzigartig genannt zu werden, weil sie als Theaterstück und Musical zugleich für Kinder und Jugendliche bedacht wurde. Das Buch enthält wertvolle Regiehinweise und Lieder samt Noten. <sup>4</sup> Siehe PRAETORIUS, Johannes: Sage Nr. 39: *Rübezah! gräbt Rüben*. In: *Bekannte und unbekannte Historien von Rübezah!*. Darmstadt 1980. <sup>5</sup> WECHMAR, E.: a.a.O. S. 3-4. Vgl. hierzu: MOEPERT, Adolf: *Die Anfänge der Rübezahlsage. Studien zum Wesen und Werden des schlesischen Bergeistes*. Leipzig 1928. In: "Form und Geist. Arbeiten zur germanischen Philologie" Nr. 6. <sup>6</sup> Vgl. BEYER, K.: Erfurter Urkundenbuch Nr. 446, S. 305 vom 31.2.1296. <sup>7</sup> WECHMAR, E.: a.a.O. S. 1-2. <sup>8</sup> ROSPOND, S.: *Od Skarbnika do Liczyrzepki. Studium językowe o Rübezahlu*. W: "Rocznik Jeleniogórski", t.2, 1964, s. 88-107 [= *Vom Schatzwart zum Rübezahlichen. Eine linguistische Rübezah!-Studie*. "Jahrbuch von Jelenia Góra", Bd 2, 1964, S. 88-107]. <sup>9</sup> Wirklichkeit trifft die Bezeichnung kaum zu, zumal als *montes Rhiphaei* Gebirgsgrenzgebiete des Skythen- und dann Sarmatenlandes (Ural, Pyrenäen und Alpen) gemeint wurden. <sup>10</sup> 'zabel' = *lat.* 'diabolus', *grch.* 'diabolos' = 'Teufel'; <sup>11</sup> Diese Version des Namens gebrauchte C. Schwenckfeldt in seinem Werk *Stirpium et fossilium Silesiae catalogus* (1601); <sup>12</sup> Die Form (kleine Buchstaben!) wurde von Martin Opitz in *Schäfferey von der Nimfen Hercinie* (1630) angewendet. <sup>13</sup> Das Zitat ist unter der Internetadresse <http://home.arcor.de/vp-schu Iz/riesen/Narnensgebung.htm> auf der Seite 7 abzurufen (Stand: 15. März 2005). Vgl. hierzu: NICOLAI, H.: *Das Riesengebirge in Wort und Bild* 1599. <sup>14</sup> Siehe CABA, Romuald: *Prawdziwe – nieprawdziwe. Dolnośląskie legendy i baśnie ludowe [Wahres – Unwahres. Niederschlesische Volkssagen und –märchen]* Wrocław 1955. Das Buch Cabajs gehört zu den interessantesten und literarisch wertvollsten polnischen Werken, die den niederschlesischen Rübezah!-Mythos behandeln. Eine der im Werk enthaltenen Geschichten (*Opowieść o alchemikach, królach i zbrojach = Historie von Alchimisten, Königen und Räubern*) erzählt von einem Krakauer Alchimisten namens Brzegoń und seinem Gehilfen Michałek. Die beiden begeben sich mit dem Volkmann-Buch *Silesia subterranea* ins Riesengebirge mit einem Wunsch, Gold zu finden. Die Suche erweist zwar als ergebnislos, aber die Helden treffen auf den Bergkönig und werden von ihm mit einem Stück Kohle beschert. Dieses schwarze Gold rettet sie aus einer Erpressung, als sie dem Räuber Jasný Grom (*dt.* heller Donner) und seiner Bande begegnen. <sup>15</sup> Siehe ROZDZIĘŃSKI, Walenty: *Officina ferraria Abo Huta i Warstat z Kuźniami Szlachetnego Działa Żelaznego [= Officina Ferraria oder Hütte und Werkstatt mit Schmieden des Edlen Eisenhandwerks]* Kraków 1612. Der Autor war Dichter, Hüften- und Bergmann und verfasste als einer der ersten polnischen Poeten dieses Werk in der Muttersprache. Bei Rożdzieński tritt die Bezeichnung *Skarbnik* auf. Die ursprüngliche Bedeutung des polnischen Wortstamms *skarb-* geht auf 'die Sorge', 'Sorgfältigkeit', 'Obhut' zurück. Der Geist *behütete* die Berggrube/Edelsteine und bezeugte anderen (guten) Menschen Freundlichkeit. <sup>16</sup> vgl. RÖHRICH, Lutz: *Sage und Märchen. Erzählforschung heute*. Freiburg/Brg. 1976. S. 9. <sup>17</sup> Siehe auch den Roman von Marion ZIMMER BRADLEY: *Die Nebel von Avalon*. <sup>18</sup> WECHMAR, E.: a.a.O., S.9. <sup>19</sup> Siehe Robert GRAVES' Beiträge zur griechischen Mythologie. Unter polnischen Autoren, die sich mit der antiken Sagenwelt beschäftigten, soll man Jan PARANDOWSKI, Zygmunt KUBIAK und Wanda MARKOWSKA erwähnen. <sup>20</sup> Siehe auch die im Kapitel 2 und in der Bibliographie des vorliegenden Artikels angegebenen polnischen Verfasser. <sup>21</sup> Die zwei letzten Bücher wurden auf die Initiative von Herrn Stanisław Firszt, dem Direktor des Muzeum Karkonoskie in Jelenia Góra, herausgegeben.

# Gedichte vom Rubezahl

## Rubezahl

*Von Ernst Schenke*

Ei dan Gruba,  
Huch durt uba,  
Ei dan ala,  
Vulgeschneita,  
Haust a schunt seit ala Zeita.

Uff derr Kuppe  
Satt errn hucka,  
Huch voo druba  
Rundergucka

Hurch, jitz kimmt a,  
Hurch, jitz nimmt a  
Seine Keule,  
Und macht a Geheule  
Und macht a Gepulter!  
Woas? Stiehn blein wullt err?

A werd euch brennga,  
A werd euch Hänga  
Huch ei die Fichta,  
Macht nich Geschichta.

Hurch, jitz roast a  
Über die Berge,  
Duckt euch, ihr Zwerge!  
Jitz geht die Joad  
Übersch Huche Road!



Hurcht ock, wie doas heult und feffl,  
Satt ock, wie a nooch ins greift,  
Satt ock, wie die Naabelfetza  
Über Steene und Kniehulz hetza,  
Eis Biehm'sch nüber  
Und wieder rüber,  
Immerfurt, immerfurt,  
Durt.

Hexa koan a,  
Wißt err doas?  
A macht aus Wosser blankes Gloas.  
Die Kühe verhext a,  
Die Pflauma eim Goarta,  
A koan sich verwandeln  
Uff oIle Oarta.

Rübezoahl, Rübezoahl!  
Kimmst de nich amoll eis Toal?  
Wu ies denn deine Liebste hien?  
Doas Madel woar doch werklich schien.  
Ach su, – die hoot dich nich gemucht?  
Verpucht!

Jitz heeßts aber renna,  
A werd ins erkenna,  
A kimmt schunt gerannt,  
A hoot ins erkannt!  
A werd ins packa  
Hinga beim Nacka.  
Werd a ins kriegala!  
Oh kännt merr fliegala!

# Rübezoahl, du Geist derr Barge

*Von Rudolf Schneider*

Rübezoahl, du Geist derr Barge,  
Bist noo immer inser Freind.  
Mir, deine Kinder und die Zwarge,  
Hoan uffie schunnt im dich geweint.

Du woarst gutt zu oarma Leuta,  
Hust bestroaft die schlechta sehr,  
Du toatst ins immer viel bedeuta,  
Ohne dich woar's warklich schwer.

Ganz ferchterlich wurd' merr vertrieba,  
A Unrecht, wie's wull selda ies!  
Du Rübezoahl, bist durt geblieba,  
Hust jitz viel Arger, ganz gewieß.

Nu kumma uffie Schlesier nieber,  
Die klattern uff denn Barga rim,  
Die bliebadurt bei dir viel lieber,  
Doaß sie's nich darfa, is halt schlimm!

Woas aus dam schläscha Lande wurde,  
Muß argerlich doch ferr dich sein!  
Doazumoal arscht viele Murde,  
Dann koama pulsche Leute rein.

Kaum gibt's noo eene liebe Seele,  
Die inse schläsche Sproache spricht,  
Ju, deine Surga ich jitz teelee,  
Und merr vergassa dich schunnt nich!

Bleib ock wetter ei denn hucha Barga,  
Poaß heut' und munne gutt uff olles uuf,  
Surg' ock derrfier, ooch mit denn' Zwarga,  
Doaß oh's su bleibt, wie's Gott derrschuf.

Mir Schläsinger sein treue Menscha,  
Vergassa niemoals insr Heemtland,  
Mir wuhl'n huffa und oo wüncha,  
Doaß du „Rübezoahl“ bleibst gutt bekannt.



*Meine Kindla hoar se mir genumma,  
wann warn se ock bluß wiederkumma?  
Ausgestorba sein de Häusla,  
ei da Stuba spieln de Mäusla,  
vu da Wiesa tönt kee Glöckla,  
keene Liege groast am Pflöckla!  
Nee! - Doas ies kee Laba mehr,  
macht doas Herz mir a su schwer!  
Kindla, loafst den Mut nee sinka!  
Aus dar Heemte tut euch winka,  
grüßt euch viele Tausendmoal  
euer Voater Rübezoahl.*

# Derr Riebezoahl

*Von Oelsebach-Hannes (Johannes Tischer)*

Ar labt durt ei a Berga,  
tief drinne bei a Zwerga.  
Ar is vu ganz besundrer Oart  
und trät an langa Zulkerboart.  
Ju, mit dam Geiste is waos Ius'  
bahld is ar kleen, bahld is ar gruß,  
bahld is ar hie, bahld is ar durt –  
schnell is ar furt.

Roasch saust ar üm de Ecka.  
Ar koan sich gutt verstecka,  
Doch wenn und's ruft ees: „Riebezoahl“!  
doa is ar ooch schunt iebereoal,  
dcc kimmt ar mit semm Stecken.  
Dann is `m olles ganz egoal,  
groob brummt ar lus, derr Riebezoahl!  
War huchnäsig und frech gaor tuff,  
dam knollt ar biese uf a Hutt,  
doa is ar dann kee brinkel zoart –  
- dar mit semm Boart

Doch, wu de Surga dricka,  
hilft ar aus freia Sticka.  
Durt schnitt ar Guld und Silber aus,  
doaf gruße Freede kimmt eis Haus.  
Doa ies ar lieb, da is ar gutt,  
doa gibt ar reichlich ei a Hutt.  
Doas treibt ar immer schunt asu –  
dann is ar fruh!



# Rübezaohls Brief

Riesageberge eim Dezember 1978

Ihr lieba Leute!

Schnie liegt hier uba schun weit und breit.  
Weihnachta kimmt, bale ies es suweit.  
Uff a Berga ies es su wunderlich stille.  
Verstummt ies nu och doas letzte Geprille.  
Drunda brenna schun lange die Lichter.  
Ei die goffa jitz lauter fremde Gesichter.  
Woas ies doas bluß für anne verrickte Welt,  
wu su moncher sich für woas Bess`res hält.  
Dar Herrgott macht sich nischte dodraus.  
Om End' löscht ar ollen de Lompe aus.  
Dar ahle Moan aus dam Riesageberge  
froit Euch nu: „Ihr trauriga Zwerge,  
seid er eim guldna Westa durt drieba  
immer noch de Ala geblieba?  
Oder treibt er's wie de Norr'n su tull,  
kriegt vur lauter Geschäftichkeet  
niemoals Euren HoIs nich vull?  
Schaut uff Eurem Nupper nunder  
und ment, woas dar hoot ies lauter Plunder.  
Nur Ihr, Ihr seid siehr feine Leute,  
Ihr kinnt's Euch ju leista, Ihr seid ju vu heute  
und globt mit Geld koan ma olles koofa.  
Na huffentlich kinnt er och ruhig schlofa?  
Wenn enner woas tutt, wu a nischt droan verdient,  
do soaga se heut schunt: „Dar Kerle, dar spinnt!“  
Und wenn Ihr nu meent, ich wulld' Euch nischt genna  
und winschte, Ihr tät' noch uff Struhsäcka penna,  
do hobt er Euch gewaltig geirrt.  
Ich will bluß, doaß eener dam andern sei Teifel nich wird.  
Wenig koan viel ein und viel ies uft wenig,

War doas begreift, ies werklich ein Koenig.  
Ich soa's Euch poßt uff, ei dam verflischta Gewirre,  
Ihr gieht suste, nur a weng anders, wieder ei de Irre  
Bedenkt amol ei diesa Wucha, woas ANGELUS SILESIUS hot gesprucha:  
„Mensch su de etwas bist, su bleib duch ja nich stiehn.  
Du mußst vu eenem Licht furt ei doas andere giehn.“  
Nu seid ock gegrißt und tutt ock a moal schreiba  
dam Riebezoahl, dar immer derrheeme werd bleiba

*Konrad Werner*

## De Antwort uff Rubezoahl's Brief

Rubezoahl, du aler,  
Merr hoan dei Briefla derhala.  
Diese Freede, oals derr Briefträger kluppt oa de Tiere  
Doa hoa ock blußig recht schinn' Dank derfiere!  
Ne, doas de ernd hust de Adressa gewußt!  
Wieviel Slotys hoat denn does Porto gekußt?  
Wie gieht dersch denn, als Berggeistla do?  
Suchste no immer de Emma, dein Froom?  
Die schlota dir ock aus `m Kuppe, die krichste nimme,  
Die woar doch me am Prinzen ei Ratibor drinne  
An de klenna Zwergla, Woas macha denn die?  
Rutscha se noch ei a Hoasa runder vom Bergla.  
Ohne doas se enner gesahn?  
Weil du ernd du hust `n su a schienes Tarnkappla gegahn.  
Soag' ock amool, häst de Lust rieber zu kumma  
An ins olle heemzuhulla?  
Sieh ock amool oan, doas ies doch nischte nich,  
Dar eene hoat kee Bette, dar andre kenn Tisch,  
Doas Geld recht nich hin an nich har,  
Woas de Existenz betrifft, doa gieht olles verquar!  
Geachtet wer'n merr blußig ols Menscha dritter klasse  
Groade ols wem merr salber an pullsche Rasse!

Gell Rübzoahl, merr woarn doch immer deutsche Leute  
An doo mecht ma sich a su woas soarn loan heute –  
Du wißt ju, woas verr ne schiene Heemte merr hoan!  
Viele giebt's, die hoan a gudes Harze,  
Gahn em Bihm, 'n anderm 'n Scherze.  
Die mußte ooch extra schien belohna,  
An wenn merr wem ei dar Heemt wohna,  
Dann loada merr se olle hiebsch ei,  
Gell Rübzoahl, die hullste mem Omnibus rei.

Herschbricher Trachtenputzla *Hanna-Barbara Strehblow-Rauthe*  
(später Erle Bach)







# ERSTTAGSBLATT

Sonderpostwertzeichen

EUROPA-Marken 1997



130

16/1997

Post 



## Riebezoahls Underhosa \*

Dar Barggeist kuckt uff's Watergloas  
an reebt de Hände beede:  
„Nu- Mutter, nu besich derr doas;  
nee su an` gruße Freede!  
Glei murne weechste Wäsche ei!  
Ich tumich nu enthäuta  
vu menner Underbuxe glei. –  
Eim Toale wern se's deuta:  
Durte om „Hucha Rode“ hott  
dar Riese senne Bleecha  
an leit de fichte Hose glott,  
doas ies a sichres Zecha,  
doas an der Frieling is nu do  
unwiederrufflich sicher, ...  
do sei se oalle harzlich froh.  
Ich hier schunt doas Gekicher.“

132

*Johanna Frauenholz*  
Lehrerin in Oberschreiberhau

Abgedruckt: Schreiberhauer Wochenblatt (Ende 1920)

\* „Underhosa“ war ein Schneefleck am „HohenRad“ der erst im Juni verschwindet und im Volksmund den Namen „Rübezahls Unterhosen“ hatte.

# Wir über uns

Der Arbeitskreis „*Archiv für schlesische Mundart*“ in Baden Württemberg wurde 1982 von der schlesischen Schriftstellerin Erle Bach gegründet, nachdem sie in den Landeskulturrat der Landsmannschaft Schlesien berufen und mit dem Referat „Schlesische Mundart“ betraut wurde.

Mundartfreunde aus dem gesamten Bundesgebiet arbeiten inzwischen in dem aktiven Arbeitskreis. Auch nach dem Tode der Arbeitskreisgründerin Erle Bach lebt der Arbeitskreis im Sinne der Gründerin weiter. Rechtzeitig, dass heißt seit 1992 wurde Friedrich-Wilhelm Preuß mit Führungsaufgaben im Arbeitskreis betraut und steht heute allein verantwortlich dem Arbeitskreis vor.

Der Arbeitskreis hat sich schwerpunktmäßig nachfolgende Aufgaben gestellt:

1. Erstellung eines Archivs über wenig bekannte, fast vergessene Mundartdichtung mit den dazugehörigen Hintergrundinformationen
2. Mundartforschung im Hinblick auf die Besiedlungsgeschichte des Landes.  
Sprachbräuche zu anderen deutschen Landschaften zu schaffen.
3. Tonaufnahmen/Interviews mit Schlesiern, die noch in schlesisch denken, herzustellen und als Zeitdokumente festzuhalten.
4. Publikationen über Arbeitsergebnisse und die schlesische Mundart durch Vorträge und Rezitationen in Erinnerung zu bewahren.

Der Versand der Arbeitsberichte und Rundschreiben erfolgt über den Arbeitskreisleiter und

Johannes Leuchtenberger  
Heinrich-Voss-Straße 32  
49811 Lingen-Brögbern  
☎: 05 91 - 7 53 58

Über die Vorgenannten, sowie allen anderen Arbeitskreismitgliedern, können die Arbeitsberichte der bunten Reihe gegen Selbstkostenpreis plus Nebenkosten erworben werden.

Die Mitglieder des Arbeitskreises sind keine Fachexperten. Sie sammeln wertfrei, archivieren und überlassen das endgültige Urteil den Fachleuten.

Der Arbeitskreis erhebt nicht den Anspruch eine wissenschaftlich, kommentierte und dokumentierte Arbeit vorzulegen. Vielmehr ist unsere Aktivität eine wertungsfreie Sammeltätigkeit lebendiger Dokumente und

deren Feststellung und Rettung als Kulturgut, welches einer späteren Nachwelt zur Erinnerung, Erschließung und Hochachtung dienen soll.

Bei dieser Arbeit unterstützt uns die Stadt Wangen/Allgäu, insbesondere der ehemalige Oberbürgermeister Dr. Jörg Leist sowie derzeitige Oberbürgermeister Michael Lang und die Verantwortlichen des Kulturamtes der Allgäustadt. Für unser ständiges Archiv stehen uns in Wangen Räumlichkeiten zur Verfügung und die Schirmherrschaft für die regelmäßig stattfindenden Tagungen in Wangen werden von dort übernommen.

*Friedrich-Wilhelm Preuß*

Diese Arbeit ist ein Teil der Kulturarbeit des Landesverbandes **der Landsmannschaft Schlesien** in Baden-Württemberg, finanziell unterstützt durch Spenden und einem Unterstützungsfond von interessierten Mundartfreunden aus der gesamten Bundesrepublik.

Zur Unterstützung des Arbeitskreises wurde deshalb ein Sonderkonto bei der

Sparkasse Lörrach-Rheinfelden  
Arbeitskreis für schlesische Mundart  
Agnes Arlt  
Kto.-Nr.: 101 746 105  
BLZ: 683 500 48

eingerrichtet.

134

Interessierte Mundartfreunde aus allen Regionen können dem Arbeitskreis jederzeit als Fördermitglied beitreten und an den angebotenen Arbeitstagen teilnehmen. Auch eine aktive Mitgliedschaft ist jederzeit möglich.

Für einen jährlichen Mindestbeitrag von derzeit

**20,-- €**

erhalten die Fördermitglieder in unregelmäßig erscheinenden Abständen unsere Rundbriefe, Informationen sowie jeweils ein Exemplar der herausgegebenen Publikationen der bunten Reihe „**Woas die Stoare pfeifa**“.

Geleitet wird der Arbeitskreis „**Archiv für schlesische Mundart**“ von

Friedrich-Wilhelm Preuß  
Eichenweg 12  
25365 Klein Offenseth-Sparrieshoop  
☎: 0 41 21 - 9 18 54  
Fax: 0 41 21 - 80 71 20

Aus der bunten Reihe „**Woas die Stoare pfeifa**“ sind bisher folgende Seminarberichte erschienen:

- Band **1** 1988 „A bissel lustig, a bissel sinnierlich“  
*von Erna Maria Kuschbert, Münsterberg* (vergriffen)
- Band **2** 1989 „Ei derr Biele“  
*von Hermann Breiter, Fritz Breiter und Emmi Breiter, Langenbielau* (vergriffen)
- Band **3** 1990 „Mei Heemtedörfel“  
*von Friedrich-Peter Hankowiak, Niederstruse und Gerhard Wilhelm, Oels* (vergriffen)
- Band **4** 1991 „Mir hoot getreemt doas ich derheeme woar“  
*von Margarete Schiller, Nimptsch*
- Band **5** 1992 „Groofschofter kenna nooch pauern“  
*von Hermann Günzel, Erhard Gertler und Norbert Nitsche*
- Band **6** 1993 „Puuschweibla vum Geberge“  
*von Margarete Siegert-Hoppe, Kläre Höhne und Erle Bach*
- Band **7** 1994 „Merr wabern und wabern Taag und Nacht“  
*Schlesischer Weberaufstand, 1844 · Themenbezogene Gruppenarbeit*
- Band **8** 1995/2006 „Heemte - Vertrieba - Woas ies geblieba?“  
*Flucht und Vertreibung, 1945 bis 1995 · Themenbezogene Gruppenarbeit* (Neuaufgabe)
- Band **9** 1996 „Ernst Schenke derrzählt spoaßige Geschichta voo Derrheeme“  
*Zum 100. Geburtstag des Dichters Ernst Schenke*
- Band **10** 1997 „Neiderland - Eiber der Auder,“  
*Das nördliche Schlesien · Eine mundartliche und erklärende Biographie*
- Band **11** 1998 „Äberlausitz is Trumpf - Freediges Widdersahn“  
*Neues aus der Lausitz · von 7 Schriftstellern*
- Band **12** 1999 „Sie pfeifa vuu derr Schläsing“  
*-- Vum Zuta bis zur Eule -- Von Steffi Fuhrmann-Wrobel und August Lichter*
- Band **13** 2002 „Aus Mutter Schläsings Schubbsacke“  
*von Alfred Scholz aus Schönheide*
- Band **14** 2003 „Heemte, die eim Herza glieht“  
*vom Ölsebach-Hannes (Johannes Tischler)*
- Band **15** 2004 „Ollerlee vu schläscher Huxt“  
*Themenbezogene Gruppenarbeit*
- Band **16** 2005 „Bloe Barche, griene Täla“  
*Das Riesengebirgslied, die Hymne einer Region · bearbeitet von Friedrich Wilhelm Preuß*
- Sonderband** 1994 „Schläsisch inse Muttersproache“  
*von Rudolf Schneider, Neudorf/Eulengebirge* (vergriffen)

# Woas die Stoare pfeifa

Sein mier monchmool nee wie Stoare,  
die ei die Welt nausziehn ?  
Hie on haar und remm on nemm,  
mier tuun nee stillestiehn.

`s ies ne Sehnsucht, die ons treibt -  
ma denkt, woas hoot ma bluuß ?-  
die brieht wie Feuer ei der Seele  
on lett ond nemme luuß.

Die Stoare zieht`s nooch Afrika  
on neechtes Joahr zorecke,  
die komma emmer wieder hääm -  
nää, hoan die a Glecke !

Moncher voo ons mächt wull aach  
wie Zuugveechel verschwenda  
on datt hier, wuu`s viel schinner woar,  
die aale Häämte fenda.

Der äänzje Struhholm, daar ons bleit,  
dann selld ma schnell dergreifa  
on pauern asuu oft wie's gieht  
on wie die Stoare pfeifa.

Hott ihr verstanda, woas iech mäab ?  
`s ies onser Dialekt,  
daam sell mer treu sein olle Zeit,  
aach wenn a nemme ies perfekt.

Du Muttersproche, onser Truust,  
bis oa die Tuutaboahre,  
die Liedla seng mer emmerzu,  
doo sei mer wie die Stoare !

*Norbert Nitsche*





## Wie unsere bunte Reihe „Woas die Stoare pfeifa“ ihren Namen bekam

Wie unsere bunte Reihe „Woas die Stoare pfeifa“ bei einer unserer Tagungen im Frauentorturm zu Wangen/Allgäu, wo man bei einer hufeisenförmig angeordneten Gesprächsrunde kluge und auch temperamentvolle Meinungen austauschen kann, da wurde über Heimweh gesprochen und darüber, wie gut es doch die Stare haben - sie können jedes Jahr wiederkommen in ihre alte, angestammte Heimat

Wir, die wir die alte Heimat verlassen mußten, wurden auch zu „Zugvögeln“ wie die Stare, aber die Heimkehr für uns wurde anders, viele alte Nester gab es nicht mehr, geblieben war die Sehnsucht.

Unser Arbeitskreismitglied Norbert Nitsche, der in seiner Glatzer Mundart mit ihren oft schwer verständlichen Lautmalereien uns dieses Gedicht schenkte, hatte damit gleichzeitig auch das Leitthema für unsere Arbeit geschaffen

### „Woas die Stoare pfeifa“

Das heißt, wenn wir schlesische Zugvögel, wie viele andere Menschen unserer Zeit auch, auf fremden Bäumen Nester bauen mußten, so bleibt uns doch die alte Sprache! Die Muttersprache als Trost bis hin zur Totenbahre.

So werden wir wie die „Stoare“ immer die vertrauten Lieder singen, die Sprache so gut es geht behüten, wenn auch nur für die Erinnerung oder für die Archive.

„Woas die Stoare pfeifa“ steht als Beweis am Ende von mehr als siebenhundert Jahren Kultur und sprachlicher Entwicklung des Neustammes der Schlesier, wie sie im Mittelalter begonnen hat als Herzog Heinrich I. und seine Gattin die schlesische Landesmutter und spätere „Heilige Hedwig“, die Besten und Tüchtigsten aus deutschen und Nachbarländern ermunterten, nach Schlesien zu kommen und dieses im Dornröschenschlaf liegende Land urbar zu machen.

Die Sprachmelodien der Dialekte der Kolonisten, die sich mit der Zeit in die unterschiedlichsten Stamm-Mundarten der Schlesier einfügte, pfeifen unsere Stoare



Erle Bach